

Ein „mykenischer“ Palast in Messenien

Inhalt

1. Wieder geöffnet: der Palast von Epano Englianos	2
2. Fragen nach den Bauformen des Palasts	6
3. Verzapfungskonstruktionen für Schauseiten	8
4. Holzrahmenkonstruktionen unter Lehmziegelmauerwerk	12
5. Rekonstruktionen	15
6. Die Einbettung des Palasts in sein räumliches und historisches Umfeld	20
7. Mythologie und archäologische Wirklichkeit – wo lag der Nestor-Palast?	23
8. Mykenisch, minoisch oder asiatisch – welche Kultur sehen wir im Palast von Pylos?	28
Die Quellenlage	34

Schon für einen Blick bei besserer Sicht als im Dunst der Abb. 1 würde eine Reise in den westlichen Peloponnes lohnen, allemal zur Besichtigung der dortigen Palastruine aus mykenischer Zeit selbst. Diese bronzezeitliche Anlage auf dem knapp 200 m hohen Vorhügel des Aigaleon-Gebirges über der Ebene um den weiten Golf von Navarino war gegen 1200 v.u.Z. durch einen Brand zerstört worden. Sie blieb lange unter Brandresten und angewehemtem Oberboden verschüttet, bis sie im 20. Jahrhundert erstmals wieder geöffnet und ausgegraben wurde. Heute ist sie aus physischen Gründen wie solchen verblässer Erinnerung erneut im Untergang



Abb. 1: Da thront er, auf einer Kuppe vor dem Aigaleon-Gebirge und über dem Golf von Navarino, der „mykenische“ Palast in Messenien, an der Westküste des Peloponnes (Bild 6600, April 2017); unterhalb das Dorf Korifasi.

begriffen – trotz plakativer Etikettierungen mit berühmten Königsnamen. Genau besehen bleibt dieser Palast ein großes Geheimnis der endenden Bronzezeit, dem dies Essay ein wenig auf den Grund gehen will.

1. Wieder geöffnet: der Palast von Epano Englianos

Aus Homers Katalog der knapp 2000 Schiffe, die Ende des 13. oder Anfang des 12. Jahrhunderts gegen Troia gesegelt seien (Ilias II.494 ff), ließe sich eine detaillierte Beschreibung des spätbronzezeitlichen Griechenlands ableiten – wenn man denn all die dort genannten Orte heute noch identifizieren könnte. Nur Teile seiner Informationen lassen sich zuordnen. Aus diesen Befunden könnte noch immer eine Karte Griechenlands entwickelt werden, wie sie Abb. 2 für den Teilbereich des **Peloponnes** skizziert¹. Hier werden aber mangels eindeutiger Grenzinformationen nur die Kernräume farblich unterschieden, in denen jene Fürstentümer oder kleinen Königreiche anzunehmen sind, die Kontingente zur Flotte gegen Troia beigesteuert haben sollen. Die Nummern der Kontingente folgen der Aufzählung in Homers Katalog:

Im Nordosten das Reich des griechischen Anführers Agamemnon, der nicht nur über das Gebiet um Mykene am nördlichen Argolisrand, sondern auch über Korinth und den Nordrand des Peloponnes gebot (Kontingent 9). Im Uhrzeigersinn folgen die Argolis selbst (8), im Süden das frühe Sparta von Agamemnons Bruder Menelaos (dem der troianische Prinz Paris die Helena geraubt haben soll; Kontingent 10), dann Pylos in Messenien (11), be-

herrscht vom greisen und weisen König Nestor und schließlich Elis, auch das Land der Epeier genannt (13). Im Zentrum, und daher ohne Meeresanschluss, lag Arkadien (12), dem Agamemnon die nötigen Schiffe zum Transport seines Truppenkontingents spendiert haben soll.

Soweit die Mythologie. Die Geschichtswissenschaft hingegen sieht auf dem gesamten Peloponnes lediglich *vier* mykenische Paläste, von denen sich zudem drei in der Argolis zusammendrängen: Am Nordrand der argolischen Ebene beeindruckt noch heute die Zyklopenmauern des Palasts von **Mykene**, der der ganzen Epoche ihren Namen gegeben hat. Ganz in der Nähe liegen die weiteren argolischen Paläste **Tiryns** und **Medea**. Der vierte peloponnesische Palast – **Pylos** in Messenien – wird weit weg auf der anderen Seite des Peloponnes lokalisiert². Dass nicht einmal – abgesehen von Arkadien und Elis – das in der Mythologie uralte und der nordöstlichen Region ihren Namen gebende Argos in die Reihe der Palaststandorte aufgenommen wurde und ebensowenig Sparta als Sitz von Menelaos, dem Bruder Agamemnons und Ehemann der geraubten Helena, wäre anderenorts zu diskutieren.

Solche Zurückhaltung bei der Identifizierung spätbronzezeitlicher Paläste in Griechenland macht den Palast von Pylos umso interessanter. Hier sei zunächst angemerkt, dass die Bezeichnung „Pylos“ verwirren kann. Denn die heutige Stadt Pylos am Südrand des Golfs von Navarino liegt gut 18 km weit entfernt. Eine sachliche Bezeichnung für den gemeinten Palast wäre **Epano Englianos**. So hieß die Ortslage schon vor Entdeckung

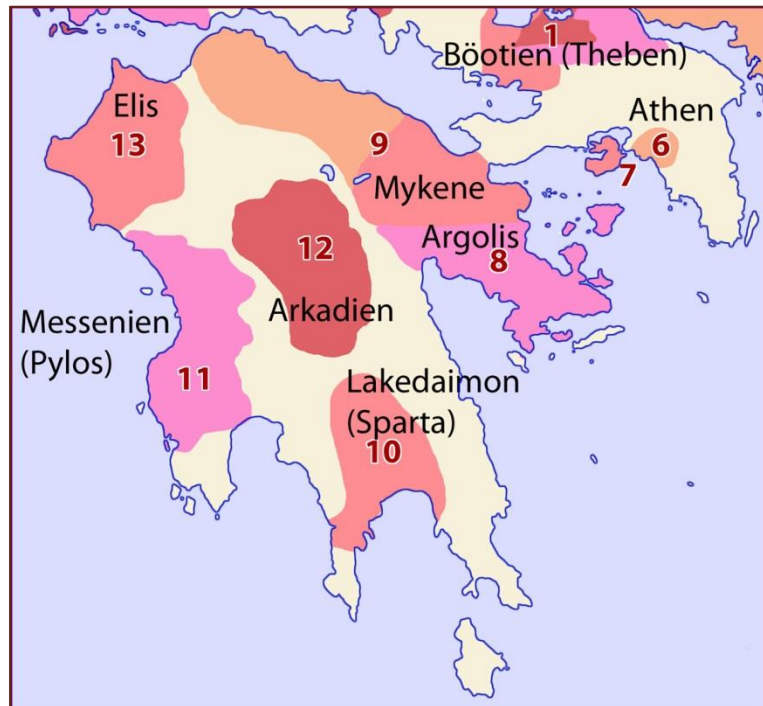


Abb. 2: Herrschaftsräume der späten Bronzezeit auf dem Peloponnes, gewonnen aus der Analyse von Homers Schiffskatalog (Buch II der Ilias).

¹ Die Ableitung dieser Karte habe ich auf homersheimat.de beschrieben.

² Diese Identifizierung von nur vier mykenischen Palästen definiert das Standardwerk „Der Neue Pauly – Enzyklopädie der Antike“ in ihrem Atlas S. 27: „Die Ausdehnung der mykenischen Kultur im Ägäisraum (17. bis 11. Jh. v. Chr.)“; im Textteil: Bd. 8, Sp. 577 ff.

der bronzezeitlichen Baulichkeiten und so wird sie auch in den archäologischen Schriften genannt, die nicht auf populistischen Effekt aus sind.

Das Gelände des „mykenischen“ Palasts von Epáno Englianos war jahrelang geschlossen, weil das über den Ruinen im Zuge der Ausgrabungen im Jahre 1961 errichtete Schutzdach unbedingt erneuert werden musste.

Seit Juni 2016 ist die Anlage wieder geöffnet. Zwar fehlte bei unserem Besuch im April 2017 noch jegliche Beschilderung im weiteren Umfeld, die den Weg dorthin weisen müsste, und auch im engeren Umfeld ist noch manches provisorisch. Doch die Aufgabe, ein neues **Schutzdach** zu konstruieren, haben die Verantwortlichen beeindruckend gelöst³. In leichter Wölbung schwingt sich das elegant und materialminimierend konstruierte Dach über einen rund 3.200 m² großen Kernbereich der ehemaligen Palastanlage (Abb. 3). Es ruht auf zwei Reihen von je (nur) 8 runden Stahlstützen, was die Zerstörung historischer Strukturen



Abb. 3: Teil des neuen Schutzdaches mit Dachfenster über dem zentralen Palastbereich des Megaron und abgehängtem Besuchersteg (Bild 2017-6316).

im Boden durch konstruktiv notwendige Betonfundamente minimierte. Besucher werden auf Stegen gut 3 m über dem Bodenniveau der Grabungen geleitet, zu denen Treppen, aber auch ein Behindertenaufzug hinaufführen und die freischwebend am Schutzdach hängen. Auch oder gerade aus der Höhe der Stege hat man unter den Kanten des Schutzdaches hindurch einen nahezu freien Rundumblick in die Landschaft, wie er in historischer Zeit von den Dachterrassen des Palast-Obergeschosses erlebt worden sein dürfte⁴. Zugleich lässt sich hier griechische Geschichte selbst in heißen mediterranen Sommern angenehm beschattet und sanft von Winden umfächelt studieren.

Doch auch diese Konstruktion hat ihren gravierenden Haken, weil sie nur einen Teilbereich der ehemaligen Palastanlagen schützt. Die nicht überdachten Bereiche sind heute so weitgehend verschwunden, dass ihr fehlender Schutz kaum noch auffällt. Deshalb sollte man sich die Struktur des Palastes vergegenwärtigen, wie sie in den Jahren 1952 bis 1964 archäologisch freigelegt wurde, um den Verlust ermessen zu können. Abb. 4 ergänzt den „Key Plan“ der Archäologen von 1964⁵ durch das neue Schutzdach (hellgraue Fläche) und seine Tragsäulen (lila Punkte). Entlang der abgehängten Besucherstege (grau-blau) sind jeweils mit einem rot umrahmtem „i“ die Standorte der Infotafeln markiert. Der zweiflügelige Treppenaufgang ergibt sich aus den beiden blaugrauen Pfeilen.

³ Die Infotafel auf dem Gelände zur Erläuterung des neuen Schutzdaches (Bild 2017-6203) nennt keinen Architekten, sondern nur die Verantwortlichkeit des „Ephorate of Antiquities of Messenia“ nebst weiterer Behörden. „Ephorate“ heißen in Griechenland nach einer Institution aus dem antiken Sparta die regionalen Abteilungen des Kulturministeriums.

⁴ Da gibt es deutlich schlechtere Beispiele für Schutzdächer über archäologischen Anlagen – etwa die gruselige Konstruktion über der neolithischen Welterbe-Stätte Göbekli Teke in Südostanatolien (vgl. dazu homersheimat.de)

⁵ Anhang zu PN I, Teilband 1 (Textteil), Planzeichnung von John Travlos (1964). Mit Abweichungen in Details hängt dieser Plan auch im Museum von Chora (Bild 2017-6342) und wurde den Darstellungen der neuen Infotafeln auf den Stegen unter dem Schutzdach zugrundegelegt.

Alle Räume erhielten im Zuge der Ausgrabungen eine Nummer, unter der Grabungsberichte, Bilder und Pläne zugeordnet wurden. Erfreulicherweise hat man sich beim Entwurf der neuen Infotafeln an diese schon gut 50 Jahre alte Codierung gehalten und die komplexen Strukturen nicht durch ein neues System zusätzlich verwirrt.



Abb. 4: Grün, braun und schwarz sind vier Palastkomplexe aus dem „Key Plan“ von 1964 unterschieden, hier ergänzend überlagert von den Konturen des Schutzdachs (hellgrau) und seiner Säulen (lila Punkte), sowie der am Dach hängenden Besucherstege (blaugrau) mit ihren Infotafeln („i“ in roten Rahmen). Hellbraun sind Fragmente früherer Befestigungsanlagen und Gebäude ergänzt, graue Mauerstrukturen zeigen v.a. spätere Ergänzungen. Zur weiteren Erläuterung siehe Text.

Der Plan in Abb. 4 unterscheidet ferner vier wesentliche bauliche Komplexe farbig⁶:

Grün sind die Grundmauern eines angeblich älteren Palastteils eingefärbt, dessen Strukturen verwinkelter erscheinen als die des angeblich jüngeren und **braun** eingefärbten Komplexes. Die Archäologen nannten den grünen Teil „Southwestern Building“, den braunen „Main Building“. Daraus sind inzwischen – Urheber sind nicht dingfest zu machen – die suggestiv-plakativen Benennungen „Palast des Neleus“ und „Palast des Nestor“ geworden, die man auch auf den neuen Infotafeln findet. König **Neleus** gilt als Begründer der nach ihm benannten Neleiden-Dynastie, **Nestor** war einer seiner 12 Söhne – der einzige, der aus einem Massaker des

⁶ Die Anregung für diese farbliche Unterscheidung lieferte die Infotafel „Southwestern Building: The Palace of Neleus“ auf dem balkonartig erweiterten Steg oberhalb von Raum 19 (Bild 2017-6237). Dazu kritisch mehr in Abschnitt 8.

großen griechischen ‚Helden‘ Herakles übrig geblieben war⁷. Beide spielen in der griechischen Mythologie, von der auch die Epen Homers erzählen. Nach dieser Benennungslegende habe sich also jener Nestor der troianischen Geschichten seinen größeren und stattlicheren Palast nordöstlich neben den seines Vaters gebaut.

Noch ein Stück weiter nordöstlich (d.h. in rechten Teil der Abb.4) zeigt der „Key Plan“ in Abb. 4 zwei Bauten mit **schwarzen** Grundmauern. Im oberen Komplex (Räume 104 und 195) haben die Archäologen ein großes **Weinmagazin** aus einer späten Bauphase identifiziert, im unteren (Räume 92 bis 100, „Northeastern Building“) sah man palastbezogene **Werkstätten**⁸, die ebenfalls erst in einer Spätphase des Palasts entstanden sind. Alle anderen baulichen Strukturen stammen entweder aus früheren Zeiten oder waren nachgezogene bauliche Ergänzungen zu den beiden großen Palastarealen. Der Key Plan liefert aber keine Datierungslegende zu diesen grafisch unterschiedenen Bauteilen; auch alle anderen Planzeichnungen in der Grabungsdokumentation halten sich insofern erstaunlich zurück⁹.

Abb. 4 hebt links unten sowie rechts oben Mauerfragmente hellbraun hervor, die aus zwei unterschiedlichen frühen Bebauungsphasen auf dem Bergrücken stammen. Darin hat man jeweils Teilstücke einer **Umfassungsmauer** sehen wollen. Von der älteren im Norden (oben rechts in Abb. 4) sind nur die kurzen dunkleren Stücke belegt, zur südlichen (unteren) gehört noch das angrenzende Gebäude X aus der Phase „Late Helladic/Late Mycenaen I“¹⁰. Ob diese Mauern jeweils den gesamten Palasthügel umgeben hatten, weiß man nicht. Ein Indiz könnte eine Toranlage weit im Nordosten sein (außerhalb von Abb. 4), die ebenfalls archäologisch gesichert werden konnte und aus der gleichen Zeit wie die Mauer im Süden stammt.

Jedenfalls konnte aus der Zeit der beiden spätmykenischen Palastbauten (grün und braun in Abb. 4) *keine* derartige Umfassungsmauer gefunden werden, eine **Befestigung** des Standortes war also nur in sehr früher Zeit oder gar vormykenischer Zeit erfolgt. Das unterscheidet die Anlage von Pylos grundlegend von den mykenischen Palästen in der Argolis, die mit mächtigen Zyklopenmauern umgeben waren. Der Pylos-Palast war demnach nur durch seine Hausmauern und die Geländekante des Hügels von einer umgebenden Siedlungsbebauung abgegrenzt.

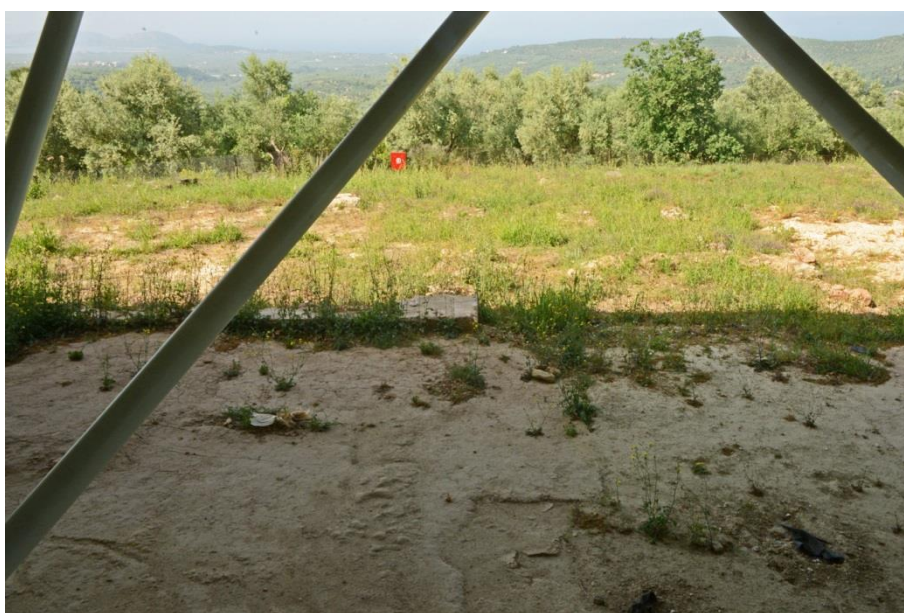


Abb. 5: Blick unter dem Schutzdach hinaus auf den ehemaligen „Palast des Neleus“ Richtung SW, etwa in der Achse des Flurs mit Treppenhaus der Key Plan-Räume 67 > 66 > 69 (vgl. dazu Abb. 4).

⁷ vgl. Reclams Lexikon der antiken Mythologie, Stuttgart 1999, Herakles-Artikel, insbes. S. 234 ff.

⁸ PN I.1 S. 299

⁹ Die einzige Zeitenlegende findet sich im Grabungsbericht von Carl Blegen, Vol. I, Abbildungsband 2 zur Fig. 412, die die Bauphasen im Südwestkomplex differenzieren will. Dort werden erste Mauerstrukturen, die sich aber wegen der schlechten Grafikqualität dem Plan nicht eindeutig zuordnen lassen, sogar der Phase „Early Mycenaen“ zugeordnet (das entspräche Late Helladic I / LH I).

¹⁰ Zeitliche Einordnung der Umfassungsmauer (circuit wall) nach Nelson 2001, S. 181. In absoluter Datierung nach Manning in: The Oxford Handbook of Bronze Age Aegean, S. 23 entspräche das 1700/1675 bis 1635/00. Die örtliche Infotafel am Eingang datiert hingegen 1680-1400 (Bild 2017-6202), Im Standardwerk von Arne Furumark über mykenische Töpferware, deren Klassifikation wesentliche Grundlage all der Datierungssysteme ist, wird Mycenaean I auf ca. 1550–1500 B. C. gelegt (Band II – Chronology, Stockholm 1972, S. 115).

Von all diesen Dingen ist aber kaum noch etwas zu sehen – jedenfalls soweit sie nicht vom neuen Schutzdach überspannt werden. Einen Hinweis auf diese Situation liefert Abb. 5. Der Blick streicht über den noch vom Schutzdach verschatteten Hof Nr. 88 zwischen den beiden Palästen auf das besonnte, also ungeschützte Gelände des sog. „Neleus-Palasts“ (vgl. zu allen Raumnummernangaben den Plan in Abb. 4). Von irgendwelchen Palaststrukturen ist aber nichts mehr erkennbar außer einer Reihe behauener Sockelsteine, die einen Abschnitt der nordöstlichen Grundmauer von Vorraum 64 zum Hof 88 bildeten. In den 50-er Jahren zur Zeit der Ausgrabung sah das noch ganz anders aus. Da wurden in diesem Areal nicht nur Grundmauern fast in gleicher Höhe freigelegt, wie sie heute nur noch unter dem Schutzdach zu sehen sind. Zudem fand man an diesen Mauersockeln Putzreste von Wandmalereien. Doch ohne Schutzdach über diesen Bereichen sind in nur 50 bis 60 Jahren nach archäologischer Offenlegung jene Funde verschwunden, die 3.200 Jahre im Boden überlebt hatten.

Dieser ernüchternde Befund gibt zudem Anlass zur Frage, was im Zuge der 1952 begonnenen Ausgrabungen auch im Bereich des Main Building verloren ging, bevor dies Areal erst im Jahre 1961 durch Bau des alten, jetzt ersetzten Schutzdaches vor Witterungseinflüssen geschützt wurde. So hat man beispielsweise schon im Zuge der zweiten Grabungskampagne von 1953 – noch unter freiem Himmel – im Thronsaal des Main Building (Raum 6 des Megarons im sog. „Nestor-Palast“) Malereien auf dem Lehmbooden gefunden, von denen heute nicht mehr die leiseste Spur zu erkennen ist. Der Künstler **Piet de Jong** (von dem noch gesprochen werden muss – vgl. Abschnitt 5), hatte sich damit befasst, eine „Wasserfarbenmalerei“ der gerasterten Bodenfläche anzufertigen, die heute im Museum von Chora ausgestellt wird (s.u. Abb. 28 in Abschnitt 8)¹¹

So schön und begrüßenswert also das neue Schutzdach ist – was seit Beginn der Ausgrabungen im Jahre 1952 alles verschwand, kann es nicht wieder zurückbringen, sondern nur noch die freigeräumten und von fast allen Malereispuren befreiten Grundmauerreste präsentieren.

Was können uns diese Reste heute noch verraten?

2. Fragen nach den Bauformen des Palasts

Historiker der Bronzezeit resümieren, dass der „Nestor-Palast“ nach seiner Brandzerstörung am Ende der Bronzezeit nie wieder überbaut wurde und die Ruinen „unberührt“ geblieben seien, bis sie im 20. Jahrhundert ausgegraben wurden¹². Solche Unberührtheit einer weit über 3000 Jahre alten Anlage muss jeden archäologisch Interessierten faszinieren. Wenn man gar zuvor die von vulkanischen Aschen konservierten Ruinen der minoischen Siedlung auf

Thera (Santorin) gesehen hat, wo bis zu dreistöckige Gebäude erhalten blieben, dann richten sich einige Erwartungen auf den last in Messenien. Doch sichts der Grabungsfunde unter dem neuen Schutzdach wundert es, dass über die gesamte Anlage hinweg lediglich Grundmauern zu sehen sind, die allesamt bei einer auffällig einheitlichen u.v.a. niedrigen Höhe von meist weniger als 1 m enden.

Aus dem Fund (oder auch nur der Annahme?) zweier Treppenhäuser beidseits der Vorhalle zum

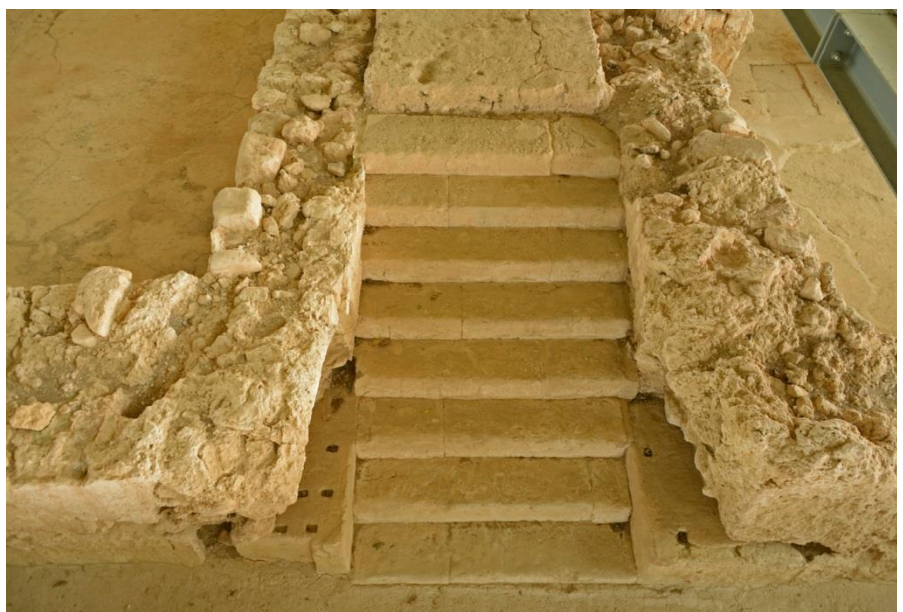


Abb. 6: Treppenansatz östlich des Thronraum-Vestibüls, Raum 36 (Bild 2017-6268).

¹¹ Schwarzweiß-Abbildung dieser Rekonstruktion in PN I.2, Fig. 73; Beschreibung des Grabungsbefunds in PN I.1 S. 82 ff

¹² Louise Schofield, Mykene, S. 92

Thronraum (vgl. Abb. 4, Raumnummern 14/15 im Westen sowie 36 im Osten) hat man abgeleitet, dass die Palastanlage zumindest zweigeschossig gewesen sei. Vom westlichen dieser beiden Treppenhäuser ist heute keinerlei Spur mehr zu identifizieren (Bild 2017-6284), das östliche (Abb. 6) führt über 8 flache Werkstein-Stufen nur auf ein niedriges Podest in Höhe der angrenzenden Grundmauern. Nichts beweist also in den verbliebenen Baumassen einen Treppenaufstieg bis in ein Obergeschoss. Nimmt man dies dennoch an, so drängt sich die Frage auf: Wo ist das Baumaterial geblieben, das die Hauptmasse des Baus oberhalb der noch existenten Grundmauern ausgemacht haben musste? Wurde es durch Steinraub aus dem Gelände entfernt oder gibt es eine andere Erklärung für dessen Verschwinden? Die örtlichen Infotafeln widmen sich dieser wichtigen Frage leider nicht.

Die ersten Archäologen, die 1939 das Gelände untersuchten, folgten einem Hinweis einheimischer Landwirte. Auf dem sich im Gelände des schmalen Bergrückens noch gut abhebenden Palasthügel¹³ stand vor Beginn der Grabungen ein Olivenhain, zwischen den Bäumen wurde von einem Pachtbauern ergänzend Weizen gezogen¹⁴. Noch heute sind – zwischen dem ausgegrabenen Palastbereich und dem nordöstlich des Hügels gefundenen Tholos-Grab – einige Bäume aus dieser Zeit als knorrige Exemplare erhalten geblieben (Abb. 7).

Der zweite Weltkrieg unterband dann weitere Erkundungen, so dass die Grabungen erst 1952 unter der Leitung des amerikanischen Archäologen Carl William **Blegen** aufgenommen werden konnten. Der hatte zunächst in Troia gearbeitet und befasste sich zwischen 1952 und 1969 mit dem Nestor-Palast in Messenien. Seine Grabungen wurden in vier dicken Bänden dokumentiert (vgl. Literatur).

Eine sorgfältige Nacherhebung der Grabungen des Blegen-Teams mit detaillierter Vermessung und Beurteilung nahezu jedes freigelegten Steins nebst Versuchen genauerer Datierung der unterscheidbaren Bauteile erfolgte zwischen 1990 und 1998 durch Mitglieder der Universität von Minnesota. Daraus ging u.a. die Dissertation des Projekt-Co-Direktors Michael C. **Nelson** hervor, die für das Folgende zu einer wesentlichen Quelle wird (vgl. Literatur).

Diese Literatur ist heute das einzige Material zum Palastbereich, in dem noch ‚gegraben‘ werden kann. Gibt sie Auskunft auf die Frage, wo das Material der Bauten oberhalb der erhalten gebliebenen Grundmauern geblieben ist?

Der im Umfeld antiker Ruinen nahezu allgegenwärtige **Steinraub** zur Verwendung in neuer Bautätigkeit lässt sich als Grund für den Baumaterialverlust am messenischen Palast ausschließen. Zum einen hat sich im unmittelbaren Umfeld des ehemaligen Palasts auf dem schmalen Bergrücken über der Ebene keine Siedlung gehalten, in der Spolien hätten verbaut werden können. Der nächste Ort Chora liegt knapp 3 km landeinwärts. Noch belegkräftiger ist dann die besondere Situation um die Nordost-Mauer des Palastes. Als deren Außenschale wurden präzise behauene Steine freigelegt, deren baulicher Einsatz seit Blegen als „Ashlar Masonry Style“ (Werkstein-Stil) bezeichnet wird. Von diesen akkurat geformten und platzierten Steinen sind ein



Abb. 7 : *Uralte Olivenbäume im Bereich zwischen Palast und Tholos-Grab im Nordosten des Palasthügels (dessen Eingang hinten rechts).*

¹³ vgl. z.B. Plan des Hügels mit den ersten Suchgräben aus dem Jahre 1939 in: PN I.2, Abb. 401

¹⁴ PN I.1, S. 31

bis zwei Lagen in situ erhalten geblieben. Sie zeigen sich mit Bruchstein hintermauert. Ein weiterer Wand-
aufbau darüber, oder gar ein zweites Obergeschoss, fehlt (Abb. 8).

Im Außenbereich vor dieser Außenmauer lagerten unter den Deckschichten über dem Gelände weitere ähnlich behauene Steinblöcke. Mehrere Abbildungen in der Grabungsdokumentation behaupten, diese Blöcke lägen so, wie sie von der Mauer herabgestürzt seien¹⁵. Doch von einem Erdbeben, das massive Werksteinmauern einstürzen ließ, ist nirgends die Rede, lediglich von einem den Palast grundlegend zerstörenden Brand, der die Lage dieser Steinblöcke weit vor der angeblichen Herkunftsmauer nicht hinreichend erklärt. Insofern wäre Nelsons Behauptung erwägenswert, dass das Blegen-Team die Steinblöcke vor den Gebäudemauern ohne weitere Markierung auf Haufen zusammengetragen habe¹⁶, so dass man ihre ursprüngliche Lage nicht mehr kenne.



Abb. 8: Präzise geformte Werksteine in zwei Lagen (mit einem kleinen, aber auffälligem Rücksprung sowie Sohlensparungen) als Basis der NO-Mauer im Bereich der Räume 31 bis 34. Davor (rechts) vom Blegen-Team lose zusammengetragene – oder herabgestürzte? – ähnliche Blöcke (Bild 2017-6301).

Vielleicht sollte man aber auch in Erwägung ziehen, dass die nur unvollkommen zugerichteten Werksteine dort zur weiteren Bearbeitung lagerten? Wie auch immer: diese leicht abtransportierbaren, lose herumliegenden Steine sind nie zu einer anderweitigen Nutzung weggebracht worden. Für Steinraub wären sie die ersten Kandidaten gewesen.

3. Verzapfungskonstruktionen für Schauseiten

Eine ganz ähnliche Situation wie vor der Nordostmauer des Pylos-Palasts hat man in der minoischen Siedlung auf **Thera** (Santorin) vorgefunden, die von den Aschen eines Vulkanausbruchs verschüttet und so über rund 3.600 Jahre hinweg konserviert worden war. Hier besitzen wir einen der ganz wenigen eindeutigen Belege, dass an diesen Ruinen zwischen Zerstörung und Ausgrabung kein Steinräuber oder Schatzsucher irgendeine Veränderung vorgenommen hat. Mit einer kleinen Ausnahme: Dem alles überdeckenden Vulkanausbruch ging ein Erdbeben voraus, das Ursache für die massivsten Zerstörungen an den Gebäuden war. Unmittelbar danach haben Bewohner der Siedlung begonnen, ihre Häuser wieder in Stand zu setzen und dabei auch Steine umgeräumt, bis sie endgültig durch den einsetzenden Vulkanausbruch vertrieben worden sind (Abb. 9). Man sieht im Vergleich der beiden Abb. 8 und 9 deutlich, dass auf Thera mehr Werksteinlagen aufeinander geschichtet wurden als in Pylos. Der Baustil war aber gleich.

Eine andere konstruktionstechnische Parallele ist weniger offensichtlich, aber ggf. bedeutender. Sie zeigt sich innerhalb des weißen Rahmens in Abb. 9, dessen Inhalt in Abb. 10 noch einmal vergrößert wiedergegeben und mit zwei Fotos der Thera-Archäologen ergänzt ist¹⁷. Letztere schwarz-weiß-Fotos geben die Oberflächen der beiden Ashlar-Blöcke wieder, die als Laibungssockel um das eingeschlossene Fenster fungieren. In beiden

¹⁵ PN I.2 Fig 18 (und folgende): *Northeastern exterior wall of Main Building and blocks fallen from it* (Foto aus 1955 von Alison Frantz)

¹⁶ Nelson 2001, S. 135

¹⁷ Spyridon Marinatos, *Excavations at Thera V*, Athens 1972, Plate 51 b: *Upper surface of the pillars of the façade*.

Steinen findet sich jeweils ein Kranz von 6 in die Oberfläche eingemeißelten Zapfenlöchern. Wir kennen derartige Zapfenlöcher v.a. aus mittelalterlichem Fachwerkbau. Da dienten sie der Verankerung von Holzpfosten mit passend geformten Zapfen in quer liegenden Balken mit Zapfenlöchern.

Zapfenlöcher – nicht in Holzbalken, sondern in den Oberflächen von Werksteinen (Ashlar-Blöcken) – finden wir auch in großer Anzahl in den Sockelsteinen des Pylos-Palasts (vgl. schon die Ecksockel beidseits des Treppenansatzes in Raum 36 / Abb. 6).

Es fragt sich nun, was hier (wie auch im minoischen Thera) miteinander verzapft wurde.

Wenn mit den noch anstehenden Werksteinen weitere aufliegende (bei der Zerstörung herabgestürzte) Blöcke verzapft gewesen seien, müssten die „herabgestürzten“ Blöcke die passenden Zapfenlochpendants aufweisen. Soweit erkennbar, zeigen diese Blöcke aber *keine* solchen Zapfenlöcher¹⁸. Das Blegen-Team wie auch das nacharbeitende Minnesota-Team mit Nelson als Co-Direktor sind hingegen der festen Meinung, dass in den Zapfenlöchern der Sockel-Werksteine vertikal stehende **Holzbalken** gesteckt hätten. Die bildeten ein Tragwerk, in oder hinter dem der weitere Maueroberbau aufgeschichtet und von dem er ggf. auch zusammengehalten wurde. Diese Holzständer waren womöglich auch ein Schauseitenelement.



Abb. 9: Die von vulkanischer Aschenüberdeckung freigelegte Südostecke des Gebäudes „Xeste 3“ in der minoischen Siedlung auf Thera, erbaut im „Ashlar-Style“, mit beim Erdbeben heruntergebrochenen und ggf. bei historischen Aufräumarbeiten etwas zusammengetragenen weiteren Werksteinblöcken (Bild 2014-6832). Zum weißen Rahmen vgl. Abb. 10.



Abb. 10: Zapfenlöcher in den Werksteinen eines Fensterlaibungssockels, SO-Ecke von Xeste 3 im minoischen Thera (oben der Ausschnitt aus Abb. 9, Fotos unten aus: Excavations at Thera V, Tafel 51 b).

¹⁸ In den Grabungsdokumentationen habe ich zu Vertikalverzapfungen von Ashlar-Blöcken bislang keinen Hinweis gefunden. Es würde sich um vertikale Klammern handeln, die man im antiken Steinbau nur als horizontale Verklammerungen von Steinen kennt, diese meist in Schwalbenschwanztechnik und dann mit Bleiverbindung. Aber nicht einmal solche Verbindungen sind für Pylos sicher bzw. als einschlägige Bautechnik identifiziert (zu „dovetail clamps“ in Pylos vgl. Nelson S. 81 mit Fig. 76).

Beim zerstörenden Brand sind diese Holzbalken restlos vernichtet worden, der Maueroberbau ist heruntergestürzt und hat sich zwischen den Grundmauern verteilt, die nur bis zum Niveau der Zapfenlöcher erhalten geblieben sind.

Jene Zapfenlöcher, die den markanten Holzständerbau indizieren, finden sich keineswegs überall im Palast – ebensowenig wie die sorgfältig behauenen Sockelsteine (Ashlar-style), in die sie eingemeißelt wurden. Ihr markantes Auftreten an den Ecksteinen des nordöstlichen Treppenhauses wurde bereits erwähnt. Sie finden sich ferner entlang der nordöstlichen Innenwände der zentralen Megaron-Raumfolge sowie den Wangensockeln der dortigen Durchgänge (Abb. 11).



Abb. 11: Die östlichen Wangen der Tordurchgänge im Megaron vom Vorhof (rechts außerhalb) zum Vestibül (Mitte, mit Treppenaufgang hinten) und weiter zum Thronsaal (links außerhalb). Die hier sichtbaren Zapfenlöcher in der Oberfläche der Sockelsteine sind mit Pfeilen markiert.

Insbesondere zeigen sich Werksteine mit Zapfenlöchern aber entlang der nordöstlichen Außenwand. Diese Wand scheint geradezu eine Schauseite des Palasts gewesen zu sein, obwohl doch der Hauptzugang ins Megaron von SO her erfolgte (Portikus-Räume 1 und 2). Entlang dieser NO-Außenwand sehen wir eine komplette Werkstein-Sockelleiste, unterbrochen von einem Portikus mit zentraler Säule, der sich durch Rücksprung der Außenmauer in Raum 41 ergibt, ferner mit Werksteinen ausgebildete Mauerecken bzw. Antenvorsprünge insbesondere um diesem Portikus sowie vor dem Raum 40 daneben (Abb. 12).

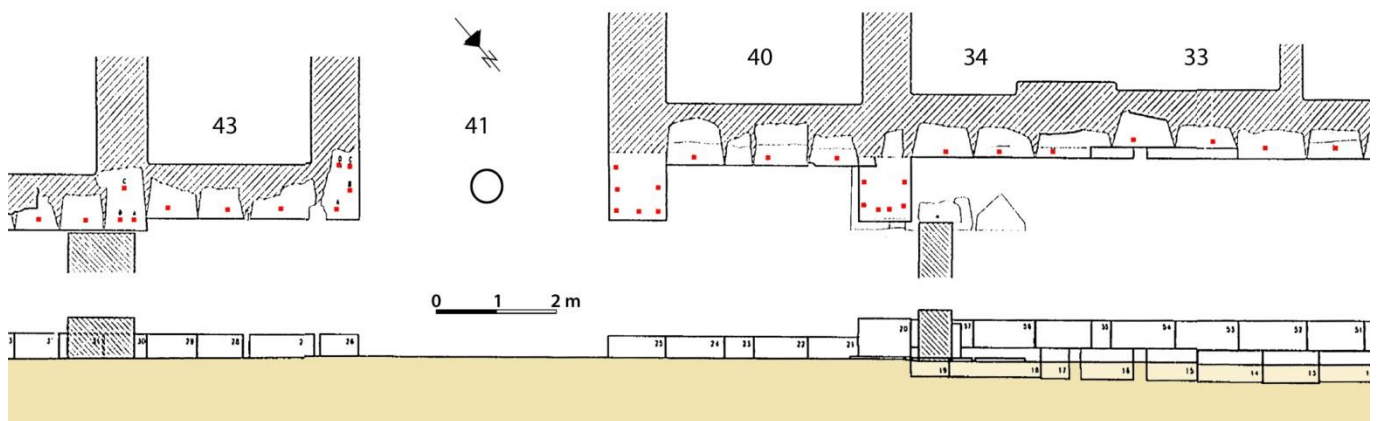


Abb. 12: Ausschnitt der Nordost-Außenmauer um den Eingangsbereich von (Vor-)Raum 41 mit seiner zentralen Portikus-Säule. Oben die Aufsicht und unten die Ansicht, wobei der ockerfarbene Bereich die Kontur des heute anstehenden Bodens abgrenzt. Die untere Steinlage rechts liegt also z.T. in der Erde und erscheint nur deshalb in Abb. 8 so flach. Darin findet sich auch der zu Abb. 8 vermerkte Sockelrücksprung vor Raum 33,

ferner sind die beiden ebenfalls in Abb. 8 gut sichtbaren Sockelaussparungen kartiert. Die identifizierbaren **Zapfenlöcher** sind rot markiert (nach Nelson, Fig. 3 und PN I.2 Fig. 413-415).

Die Werksteine sind nur nach außen hin sauber geformt, bilden aber zum Mauerinneren hin V-Fugen und rohe Rückseiten, da sie rückseits nur als Schale für den Bruchstein-Maueraufbau dienen. Die beiden schrägfierten Maueransätze unterhalb der Werksteine in der Aufsicht (symmetrisch links von Raum 43 und rechts von Raum 40) stehen für die Anfänge einer später vorgebauten Mauer eines nicht überdachten Vorhofes (Raum 42 gem. Abb. 4).

Die über den gesamten Nordostwand-Außensockel reichende Zapfenlochreihe – diese Löcher sind besonders eng auf den Eck- und Antensockeln gesetzt – deutet darauf hin, dass hier eine Schauseite aus vertikalen Holzbalken ungefähr im Meterabstand errichtet war, die auf den Eckstein- und Antensockeln sogar bündig aufgestellt wurden.

Auch aus dieser Sicht gibt es eigentlich keinen Raum für die Vorstellung, dass die vor dieser Wand gefundenen Steinblöcke bei der Brandzerstörung aus dieser Wand heruntergestürzt seien – es sei denn, sie stammten aus größerer Höhe, nämlich aus einem dem EG-Sockel vergleichbaren Sockelaufbau eines Obergeschosses, von dem es aber keinerlei Spuren mehr gibt.

Vielleicht hilft aber auch insofern das minoische **Thera** weiter, zu dem bereits eindeutige Parallelen im Ashlar-style und seinen Zapfenlöchern gefunden wurden¹⁹.

Als Vorzug der Thera-Ausgrabungen wurde bereits erwähnt, dass hier bis zu dreistöckige Gebäudestrukturen in der Umschließung durch vulkanische Aschen bewahrt sind, soweit die Gebäude nicht im Zuge des vorangegangenen Erdbebens eingestürzt waren. Auch in Thera hat man Konstruktionstechniken mit Holzbalken in den Wänden gefunden, wobei Lage und Stärke der Holzbalken an diesem Standort sicher identifiziert werden konnten: Das Holz war unter Einwirkung der heißen vulkanischen Aschen (wie die Ausgräber sagen) „verdampft“ und hinterließ Hohlräume in den aus Bruchstein und Lehm aufgeschichteten Wänden, die von den Aschen ausgefüllt wurden. Im Zuge der Ausgrabungen hat man diese Hohlräume der ehemaligen Bauhölzer mit Beton ausge-

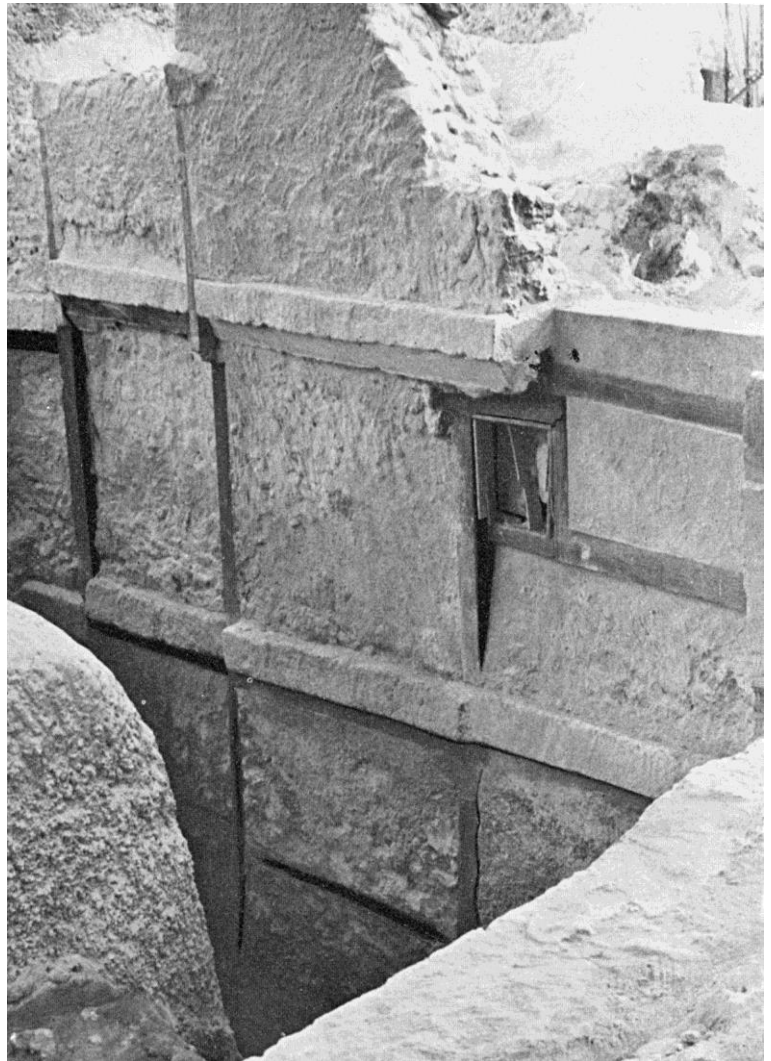


Abb. 13: Über drei Stockwerke erhaltenes Gebäude aus der minoischen Siedlung auf Thera mit Holzbalkenkonstruktion (dunkle Streifen, jetzt mit Beton ausgegossen) und vorkragenden Werksteinsimsen mit Rücksprünge auf Deckenhöhe. Vorne rechts und links anstehende verbackene vulkanische Aschen (Xeste 2; Excavations at Thera VI, Tafel 17).

¹⁹ Das Blegen-Team konnte von diesen Parallelen noch nichts wissen, da die bis heute andauernden Ausgrabungen auf Thera erst 1967 begannen, während die 13. und letzte Grabungskampagne des Blegen-Teams in Pylos bereits 1964 stattfand (PN I.1 S. 27). Vgl. zur Thera-Grabungsgeschichte den gut verfügbaren und als „exzellent“ klassifizierten Wikipedia-Artikel „[Akrotiri \(Santorin\)](#)“.

gossen, um die Wandkonstruktionen vor dem Einsturz zu bewahren²⁰ (Abb. 13).

Die Thera-Bauleute haben die senkrechten Holzständer (auch) genutzt, um über Querbalken in Deckenhöhe eine Lage von Werksteinen im Ashlar-Stil anzuordnen, die als Sockel der Obergeschosse einen nach außen vorspringenden und damit gestalterisch sichtbaren Sims bildeten. Auch die Holzständer waren sichtbare Schaelemente der Außenwände, die im Übrigen einen Verputz zeigten. Sollte so auch in Pylos gebaut worden sein, so mussten die Simssteine auf Höhe des Obergeschossbodens (Erdgeschossdecke) ohne Frage ins äußere Vorfeld des Gebäudes herabstürzen, als die sie haltenden Holzquerbalken verbrannten. Erst diese Erklärung macht den Fund der im weiteren Vorfeld der Nordostmauer verstreuten Ashlar-Blöcke plausibel.

4. Holzrahmenkonstruktionen unter Lehmziegelmauerwerk

Die Baukonstruktion mit Holzständern, verzapft mit Sockel-Werksteinen, war besonderen Gebäudeteilen im Palast vorbehalten: vor allem der nordöstlichen Außenwand, im Inneren vor allem Eck- und Torwängenausbildungen. Die meisten Mauern folgten hingegen einem anderen Baustil, der sich an auffälligen Eintiefungen quer zu den erhalten gebliebenen Grundmauern festmachen lässt. Abb. 14 zeigt als Beispiel die Nordwestwand des Thronsaals (Raum 6).

Die Lücken in den Oberflächen der Wandsockel mit quadratischem Querschnitt stammen ganz offensichtlich von quer eingebauten kurzen **Holzbalken**, die entweder beim Brand des Palasts vernichtet wurden, oder aber in den gut 3000 Jahren danach unter einer dünnen Deckschicht verrotteten. Diese Balken waren bündig vom Bruchstein und Mörtel des Mauersockels eingebunden. An manchen Stellen – so etwa im Anschluss der NO-Mauer des Thronsaals in Abb. 14 ganz rechts – zeigen sich auch *vertikale* Aussparungen, in denen dann ergänzend zu den horizontalen kurzen Balken vertikale Balken gestanden haben dürften (stilistisch so etwas wie ein Übergang zur bereits besprochenen Holzständerbauweise mit Verankerung der vertikalen Holzbalken in Zapfenlöchern, für die hier aber die Sockelsteine fehlen).



Abb. 14: Auffällig durch Querrillen gegliederte Mauersockel, hier zwischen dem Thronsaal im Megaron (vorne rechts) und den nördlich angrenzenden Vorratsräumen mit eingegrabenen Pithoi (links dahinter), darüber der vom Dach abgehängte nordwestliche Besuchersteg.

Die Verwendung horizontal in tragende Mauern eingepasster Holzbalken ist auch von anderen Orten bekannt. Oft dienten solche Konstruktionen der Absicherung gegen Erdbeben. Hier aber hatten sie offensichtlich (auch) einen konstruktiven Zweck, weil sie eine auffällig plane Trennfläche zum weiteren Maueraufbau darüber markieren, von dem absolut nichts erhalten geblieben ist. Das deutet auf einen grundsätzlichen Wechsel im Baumaterial hin: dass nämlich der weitere Maueraufbau nicht mit Bruchsteinen und Mörtel erfolgte. Von einer solchen gleichartigen Fortsetzung der Mauertechnik des Sockels müssten zumindest noch unregelmäßige Reste erhalten geblieben sein und über die Querrillen der ehemaligen Bauhölzer hinausragen. Das saubere Planum an der Oberkante der Balkenlücken spricht hingegen dafür, dass darauf mit unge-

²⁰ Excavations at Thera VI S. 13 f. Die Nordfassade von Xeste 2, die auf eine womöglich städtebaulich wichtige Terrasse bzw. einen Platz ausgerichtet war, wurde 1972 auf 12 m Länge ausgegraben. Die Steinsimse bezeichneten die Archäologen als „Geisa“ (dt. Geison, gr. γεῖσον); der Begriff gehört aber eigentlich in die klassische Antike griechischer und römischer Architektur.

brannten Lehmziegeln weitergemauert worden war, die durch Witterungseinflüsse alsbald aufgelöst und hinweggespült worden sind, nachdem der Palast niedergebrannt war und die regelmäßige Pflege des Baus wegfiel.

Es gibt Konstruktionsbeispiele anderenorts, dass mithilfe von Holzbalken das nötige Planum für den Bau von Lehmziegelmauern auf einem Bruchsteinsockel hergestellt wurde, weil man zwischen diesen Balken den Lehm-Mauergrund schön glätten konnte. In diesem Fall liefert nicht der minoische Kulturkreis das Vorbild, sondern der kleinasiatisch-hethitische. Ein Beispiel ist Troia (von dessen Vorbild-Funktion beim Megaron-Bautyp noch in Abschnitt 8 die Rede sein wird), wo sogar die äußeren Befestigungsmauern der Burg einen Oberbau aus Ziegeln trugen. Ein anderes Beispiel liefert die späthethitische Festung Karatepe-Aslantaş in Kilikien²¹.

Auch wenn die Fundsituation des Palasts vor Freilegung der Räume bis auf deren historische Böden von Blegen nur spärlich beschrieben wird, gibt die Grabungsdokumentation doch Hinweise darauf, dass ungebrannte Tonziegel ein wesentliches Baumaterial gewesen sein müssen²²:

Im Palast wurden fast überall reichliche Tonansammlungen aus aufgelösten Ziegelsteinen angetroffen. Sie bezeugten den universellen Gebrauch dieses Materials in allen Teilen der Anlage.

Die vom Regen aufgelösten und abgeschwemmten Tonmengen konnten in den ‚Käfigen‘ der Mauersockel aus Bruchstein und Mörtel konserviert bleiben, wo sie gegen weiteres Abschwemmen gesichert waren. Die weitaus größten Tonmassen dürften aber längst die Hänge hinabgeschwemmt sein, weil das Volumen der Palasträume innerhalb der niedrigen Mauersockel zu wenig Raum bot, um all die anzunehmenden aufgelösten Materialmengen des Erd- wie Obergeschosses aufzunehmen. Zudem waren diese ‚Käfige‘ wesentlich von einer Mischung aus heruntergebrochenem Putz und Bruchstein gefüllt, die durch ihren Chemismus der Erosion besser Stand gehalten hat. Insofern ist eine weitere der raren Beschreibungen zur Fundsituation nicht nur zur Entschlüsselung der Baukonstruktion aufschlussreich. Sie gibt auch eine Vorstellung von den Geschehnissen bei der **Brandzerstörung**²³:

All der im Palast gefundene Putz war verbrannt.... Der meiste Putz auf den Wandoberflächen stand buchstäblich zwischen zwei Feuern: vor sich die brennenden Räume und hinter oder neben sich die brennenden Balken in den Wänden. Manches wurde so stark verbrannt, dass es sich in den Kalk zurückwandelte, aus dem es gewonnen worden war. Einige Stücke haben das überstanden, befanden sich aber in so brüchigem Zustand, dass sie bei Berührung zerbröckeln. Die Farben waren in unterschiedlichem Maße durch Rauch wie Hitze verändert. Ein Großteil des Wandputzes muss bereits während des Feuers herabgefallen sein, als die Wände um die brennenden Balken kollabierten.

In den folgenden Jahren, in denen die wenigen stehen gebliebenen Wände und die herabgestürzten Trümmer Wind und Wetter ausgesetzt waren, muss weiterer Putz von den Wänden heruntergerutscht sein. Seine Exposition gegenüber dem Kalk im Wasser sowie dem Kalk aus zerkleinertem Putz ließ eine harte Kalkablagerung auf den freiliegenden Flächen entstehen, die die Massen von herabgestürztem Putz, Schutt, Ziegeln und Erde zusammenzementierte. Nachdem einzelne Putzstücke von den Ausgräbern unter Schwierigkeiten herausgelöst worden waren, zeigten sie sich oft so sehr mit Erd- und Kalkablagerungen verkrustet, dass es nicht einmal möglich war zu erkennen, ob sie überhaupt bemalt waren.

In der hier zitierten Untersuchung über die Freskofunde im Palast (Band II der Grabungsdokumentation) finden sich auch vier Schwarzweißbilder, die die Fundsituation zumindest noch ansatzweise spiegeln (Abb. 15). Das Foto oben links zeigt den noch mit herabgestürztem Putz gefüllten Raum 46 (Blickrichtung Nord), in dem sich nach Entfernung dieses Schutts eine zweite raumzentrale flache runde Feuerstelle fand, die man der „Königin“ zuordnete. Die Räume dahinter sind bereits von diesen Ablagerungen ‚befreit‘. Näher sieht man

²¹ vgl. die Beschreibung dieser Mauertechnik im Karatepe-Reisebericht: homersheimat.de/regionen/kilikien/karatepe-reisebericht.php, Abschnitt 2, mit weiteren Nachweisen. Blegen bezieht sich auf Nachweise für Holzrahmen im Mauerwerk von Troia, Knossos u.a. in PN 1.1, Fußnote 1 zu Seite 37.

²² PN I.1 S. 37: „Throughout the whole palace abundant accumulations of clay from disintegrated bricks were encountered almost everywhere, testifying to the universal use of this material in all parts of the establishment.“

²³ PN II (= Vol. II, Marbel L. Lang, The Frescoes), S. 7

den Zustand der verbackenen Putzfragmente im Bild oben rechts (ohne Raumzuordnung, nur mit „pudding stone“ beschriftet) sowie unten links aus Raum 39. Das Bild unten rechts zeige ein Bodenputzfragment aus Raum 39:

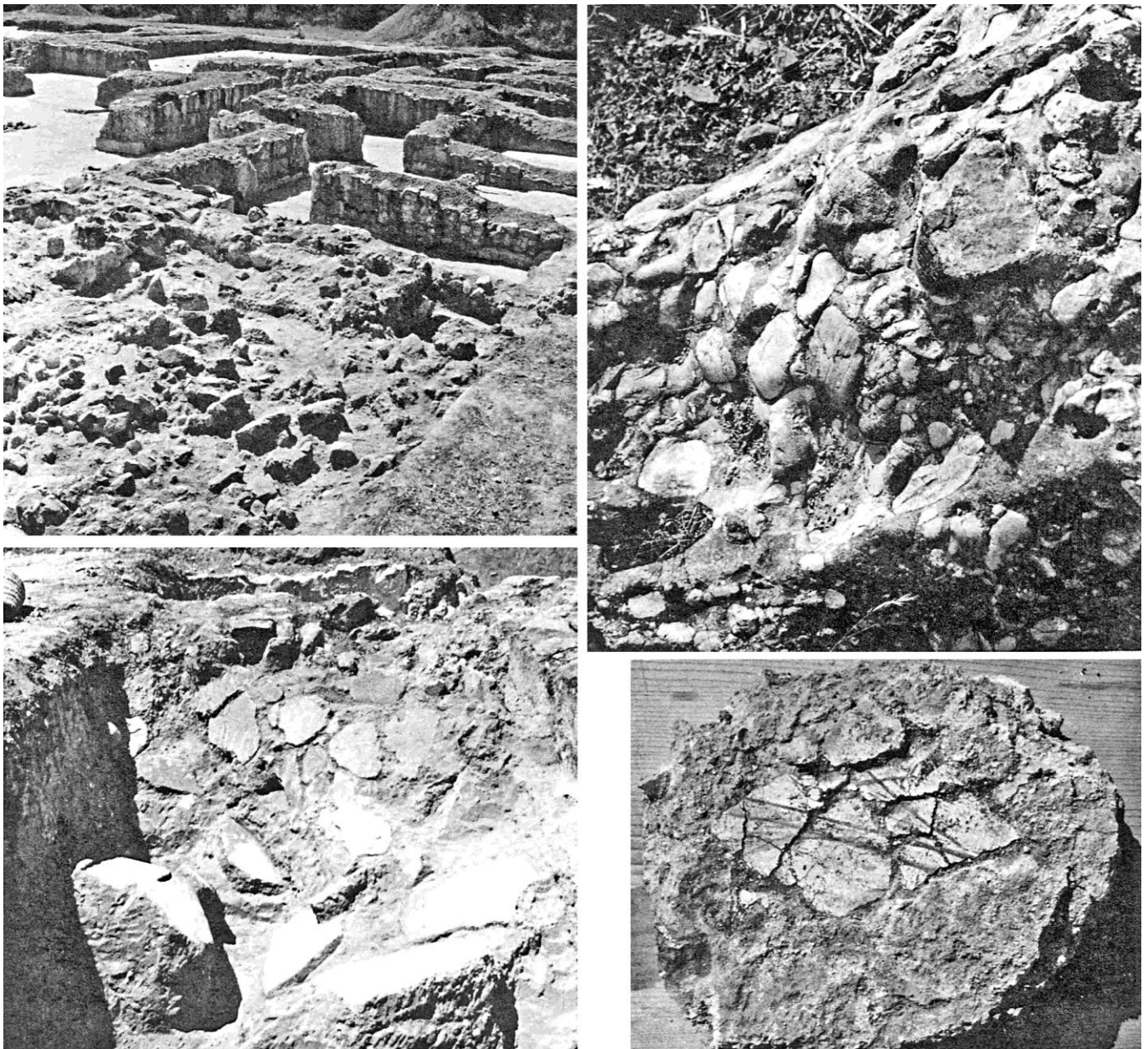


Abb. 15: Eindrücke von der Fundsituation innerhalb der Palasträume zwischen den Mauersockeln, die durch die Brandkatastrophe nicht zerstört wurden (PN II, Plate 118).

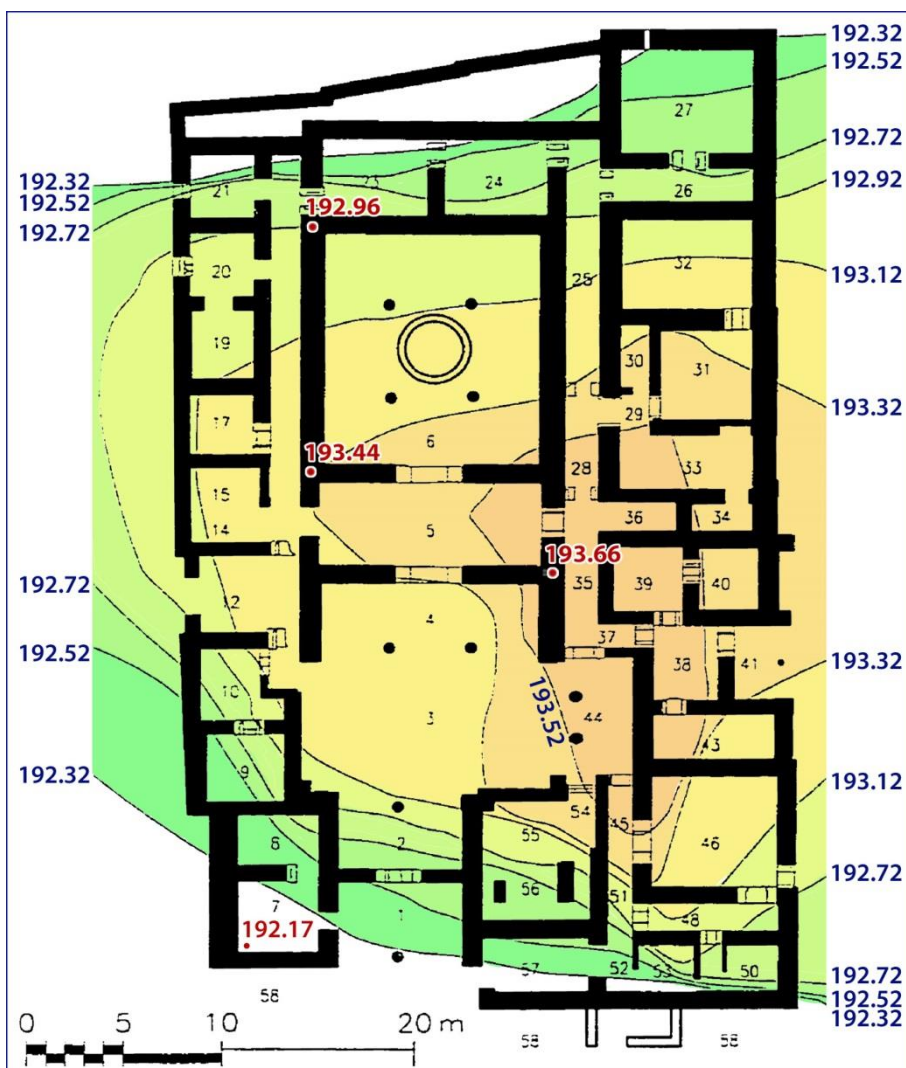
Insgesamt wird aus diesen Bildern deutlich, dass der Anteil von Bruchstein in den Schuttfüllungen der Räume gering gewesen sein muss, während die herabgebrochene Putzfragmente die Hauptmasse des Schutts ausmachten. Auch das spricht für eine Ausführung der aufsteigenden Wände mit inzwischen längst weggeschwemmten Lehmziegeln.

Leider gibt es keine Fotos von der Geländesituation vor Beginn der Blegen-Ausgrabungen im Jahre 1952, als das Gelände noch locker mit alten Olivenbäumen bestanden war und dazwischen zu etwas Weizenanbau genutzt wurde. Es lässt sich daher nicht mehr sagen, welche die Ruine überdeckenden Materialmassen das Blegen-Team abgeräumt hat und welche Rückschlüsse man aus diesem Grabungsschutt auf Konstruktion und Baumassen des Palasts hätte ziehen können. **Nelson** hat versucht, diesem Mangel ein wenig durch Rekon-

struktion einer möglichen Topografie vor den Grabungen abzuheilen²⁴ (Abb. 16). In Orientierung auf noch anstehenden Boden und unter Berücksichtigung rarer Hinweise aus der Blegen-Dokumentation kommt er zum Ergebnis, dass es keine wesentliche Überdeckung der Mauerreste gegeben haben kann. Ggf. schauten sogar an einzelnen Stellen Grundmauerkronen aus dem Boden heraus, wie es explizit vom Sturz über dem Eingang eines weiter südlich am Hang gelegenen (und ansonsten eingestürzten) Tholos-Grabs berichtet wird²⁵.

Die Kronen der Palastgrundmauern lieferten somit die Kanten, innerhalb derer sich Reste von Mauern und Putz halten konnten oder zusätzlicher Oberboden angeweht wurde. Der höchste erhaltene Mauerpunkt lag in der Nordostecke von Raum 4 (Propylon des Palast-Megaron), von wo das Gelände über der Ruine nach allen Seiten leicht abfiel. Erst an den Rändern des Palasts – abgesehen vom Nordosten, wo sich die Kuppe auf nahezu gleicher Höhe fortsetzt – fällt das Gelände steiler ab. Dort konnte die Erosion stärker angreifen und auch die Grundmauern selbst mit einbeziehen. So liegt etwa im Süden (Archivraum 7) das Fußbodenniveau bei 192,17 m über NN (bzw. in der Quelle: ASL = above sea level), das Geländeniveau war dort vor den Grabungen – wie die Grundmauerreste – kaum 15 cm höher. Man sieht in diesen Randbereichen auch nirgends mehr jene Strukturen, die auf die Einlagerung von Holzbalken quer zur Mauer als Teil des Planums für die aufsteigende Mauerung mit ungebrannten und daher leicht vom Regenwasser aufzulösenden Ziegeln hindeuten. Sie wurden hier wohl ein Opfer der Erosion an den Hügelnanten.

Abb. 16 (rechts): Hypothetische Höhenlinien einer Topografie vor Aufnahme der Grabungen im Jahre 1952 im Bereich des Palasts von Epáno Englianos (Main Building). Zwecks besserer Veranschaulichung der Höhenentwicklung wurde hier die zugrundeliegende Fig. 3 von Nelson nachkoloriert; außerdem sind in roter Schriftfarbe einige Höhenangaben für Mauerkronen aus dem Nelson-Text ergänzt.



Doch darauf wurde verzichtet. Nelson selbst hat in seiner Dissertation lediglich *eine* Rekonstruktion versucht, die sich auf ein speziellen Mauerverfahren bezog, das vor allem eine Rolle bei der Reparatur bzw. dem partiellen Neuaufbau des um 1340 (Übergang von LH IIIA auf IIIB) niedergebrannten Palastes gespielt hatte: die „**pier wall construction**“²⁶. Es handelt sich im Prinzip um ein Schalungssystem aus Holzbalken und Latten, in denen ein Lehm-Stein-Gemisch mit hohem Lehmanteil aushärten konnte. Denn ohne diese Schalungstechnik wäre der noch feuchte Lehm von überlagernden Steinen herausgedrückt worden. Diese eher spezielle Technik produzierte Mauerpfeiler, deren Lücken später nach Herausnahme der Schalungshölzer ausgefüllt wurden. Dann wurde alles verputzt. Diese Konstruktionstechnik berücksichtigt aber nicht, dass die wesentlichen Baumassen des Palasts aus luftgetrockneten Lehmziegeln aufgemauert wurden. Die brauchten keine Schalung, aber den Balkenrost als Planum, dessen Spuren noch überall (abgesehen von den erodierten Randbereichen) auf den anstehenden Mauersockeln zu sehen sind.

Wo das Nelson-Team übervorsichtig vorging, kannte das Blegen-Team solche Hemmungen nicht. Es lieferte opulente Rekonstruktion in Fülle, die unser Bild von den Baukünsten der späten Bronzezeit maßgeblich geprägt haben – auch wenn das den meisten daran Interessierten gar nicht bewusst sein mag.

Autor dieser bildhaft-suggestiven Rekonstruktionen war ein Künstler namens **Piet de Jong**. Der Engländer aus einer holländischen Migrantenfamilie wird nur in der *englischen* Wikipedia gewürdigt²⁷. Die weist ihn als maßgeblichen Mitarbeiter von **Arthur Evans** bei der Rekonstruktion des minoischen Palasts von Knossos aus, dessen eigentümliche Ausformung nach den Vorstellungen von Evans unter ernsthaften Archäologen heftige Kritik ausgelöst hatte. Nun erfahren wir, dass diese freie Gestaltung des Evans'schen Minos-Palastes auf der künstlerischen Inspiration von Piet de Jong aufbaute, der Evans in den Jahren zwischen 1922 und 1930 zuarbeitete. Im 1921 erschienenen Band I der großen Grabungsdokumentation zum „Palace of Minos“²⁸ konnte de Jong also noch nicht erwähnt sein. In den Folgebänden (II in 1928, III in 1930 und IV in 1935) taucht de Jong nur in einer Marginalität auf, als sei er ein untergeordneter Sherpa gewesen – etwa von der Bedeutung eines Fahrers von Arthur Evans, wie es überkorrekte Abspanne großer Filme ausweisen würden. Allein im Vorwort zu Band III wird Evans etwas deutlicher, aber nicht wirklich konkret:

Mr. Piet de Jong, the Architect of the British School at Athens, who has carried out, under my direction, the recent work of reconstitution in the Northern and Eastern Sections of the building, has executed a series of restored plans and elevations...

Wirklich wichtig war Evens hier wohl nur das „*unter my direction*“. Denn zu keiner der Abbildungen in der Grabungsdokumentation, zu keiner Rekonstruktion von Ansichten oder ganzen Bauteilen ist auf den tausenden von Seiten irgendeine Autorenschaft ausgewiesen. Während wikipedia.en Beispiele nennt wie die berühmte Rekonstruktion des Thronsaals von Knossos, die alle auf de Jong zurückgehen sollen, schwebt in den Evans-Büchern über der gesamten Grabungsdokumentation ausschließlich *ein* Autorennamen: der von Evans selbst, dies aber in beispielloser Protzerei²⁹.

Derart egozentrisch ist das Blegen-Team mit de Jong nicht umgegangen. Er wird zu den Grabungskampagnen der Jahre 1952 (2. Kampagne) bis 1956 als Teammitglied aufgeführt. Seine architektonischen Rekonstruktio-

²⁶ Beschreibung bei Nelson ab S. 154 mit Fig. 84

²⁷ [https://en.wikipedia.org/wiki/Piet_de_Jong_\(artist\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Piet_de_Jong_(artist))

²⁸ Arthur Evans, *The Palace of Minos*, London 1921 (Band I), 1928 (Band II in zwei Teilbänden), 1930 (Band III), 1935 (Abschlussband IV in zwei Teilbänden), alle als Digitalisate verfügbar in der digitalen Bibliothek der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digilit.html>.

²⁹ Die vollständige Autorenschaft auf den Titelblättern der vier Grabungsbände zum „Palace of Minos“ variiert leicht, hat aber immer diesen Stil (hier zu Band IV, Teil 1):: *Sir Arthur Evans, D. Litt., etc., F.R.S., F.B.A., Royal Gold Medallist R.I.B.A., Gold Medallist Soc. Ants. Lond. Foreign Member of the R. Acad. of the Lincei, of the Bavarian, R. Danish, Swedish, and Athens Acads., of the Göttingen Soc. of Sciences, of the R. Acad. of Sciences Amsterdam, of the German, Austrian and American Arch. Insts. and the Arch. Soc. of Athens: Correspondant de l'Institut de France. Honorary Keeper and perpetual visitor of the Ashmolean Museum in the University of Oxford: Hon. Fellow of Brasenose College.* Welch überdrehter Angeber!

nen³⁰ wie seine vielen zeichnerischen Visualisierungen sind immer gekennzeichnet, de Jong durfte sogar seine Arbeiten mit einem speziellen Logo signieren.

Als erstes Beispiel sei hier de Jongs Gemälde wiedergegeben, in dem er den **Thronsaal** des Megaron von Pylos „rekonstruiert“ hat (Abb. 17):



Abb. 17: Gemälde des Pylos-Thronsaals von Piet de Jong, Frontispiz in der Grabungsdokumentation von Evans et al, Band I.1 (Ausschnitt).

Man möge bei der Betrachtung dieser Vision beachten, dass lediglich die hier mit bunten Mustern bemalten Mauersockel die Brandzerstörung des Palasts überstanden haben, von denen aber größtenteils der bemalte Putz abgebrochen war, ferner die flache runde Feuerstelle in der Mitte. Deren seitliches Dreiecksmuster ist das einzige Malerielement, das heute noch in situ zu erahnen ist. Alles andere wurde durch den Brand zum Ende der Bronzezeit mit einer Intensität vernichtet, die ein bereits in Abschnitt 4 (S. 13) angeführtes Zitat spüren ließ: in den fragmentierten, verbrannten Putzresten konnten die Archäologen um Blegen meist nicht einmal mehr erkennen, ob sie überhaupt bemalt waren, geschweige denn Farben oder Formen identifizieren.

³⁰ etwa die Schnitte durch den Thronsaal im Megaron von Pylos mit Rekonstruktion eines zweigeschossigen Aufbaus in PN I Fig.418 und 419.

Der Thronsaal von Piet de Jong ist also fast ausschließlich ein Phantasiegebilde. Schon die Größenanmutung stimmt nicht: Vom Schachbrettmuster des Bodens hat man immerhin so viel festhalten können, dass eine Teilflächenkante 1,08 m maß³¹. Daraus ergibt sich durch Ausmessen und einfachen Dreisatz, dass die beiden Personen rechts vor dem mykenischen Schild in Form einer „8“ nur ca. 1,30 m groß sein können. Die Menschheit mag ja in den letzten 3200 Jahren wenn nicht an Verstand, so doch an Körpergröße gewonnen haben – aber nicht so sehr. Piet de Jong hat also seine Figuren viel zu klein gemalt, um eine suggestive Hallenvorstellung zu erzeugen, die real nicht gegeben war. Entsprechend überdreht ist auch die Detaillierung aller anderen Elemente wie etwa der Decken, der Kapitelle oder des Licht- und Rauchabzugsschachts in der Raummitte.

Die Infotafeln unter dem neuen Schutzdach und das Museum in Chora sind voll von Bildern de Jongs. Sie sollen offenbar nach Meinung der Tourismusbehörden noch immer jene Vorstellung prägen, die sich Besucher von diesem mykenischen Palast zu machen haben. Für solch bunte Bilder (im kaum noch gepflegten Museum sind sie allerdings inzwischen arg verblaut) muss man aber nicht auf den Peloponnes fahren. So etwas kann man sich auch in den Bildzeitingen der Wissenschaft ansehen. Besucht man aber das Museum in Chora und sucht nach den realen Putzfragmenten, aus denen die Rekonstruktionen entstanden sind, so erfährt man eine riesige Enttäuschung: Nicht weil sie so lieblos in spiegelnden Glaskästen präsentiert werden, sondern weil sie so unglaublich rar und die raren Reste auch noch so traurig fragmentarisch sind.

Als zweites Beispiel für de Jongs Künste sei in Abb. 18 wiedergegeben, was de Jong aus drei der ganz seltenen außergewöhnlich gut erhaltenen Putzfragmente „rekonstruiert“ hat. Das de Jong'sche Bild unten in Abb. 18 stammt aus einer der Infotafeln unter dem neuen Schutzdach³².

Der Vogelkopf links oben könnte zu einem Greifen gehören – soweit war de Jong wohl korrekt aus Kreta vorgepolt. Dass aber ein solcher Greif einen schlangenartigen Ringelschwanz wie jener Löwe und einen Körper wie ein Windhund wie in seiner „Rekonstruktion“ gehabt haben soll, hat er sich wohl nur so gedacht. Er konnte noch nicht wissen, was



Abb. 18: Suchbild – wo finden sich die drei realen Putzfragmente (oben) im irrealen Rekonstruktionsbild von Piet de Jong (unten) und was ist dort alles noch hinzugekommen?

³¹ PN I, S. 83

³² Rekonstruktionsmalerei aus der Infotafel „The Queen’s Megaron“ an der östlichsten Ecke des Besucherstegs (Bild 2017-6328; vgl. zur Lage der Infotafel Abb. 4). Beschriftung: Piet de Jong / Griffin and Lion wall painting. Queen’s Megaron (46). Die Bilder der Putzfragmente stammen aus den Glasvittrinen des Museums in Chora (Bilder 2017-6364-66).

erst Ende der 1960-er Jahre in der versunkenen minoischen Siedlung auf Thera Santorin) freigelegt wurde: u.a. die Wandmalerei eines weitgehend erhaltenen „minoischen“ Greifen (Abb. 19)³³.

Bereits wenn man die Grabungsstätte von Epano Englianos unter dem neuen Schutzdach betritt, wird man von minoischer Symbolik empfangen und fühlt sich nicht mehr in einem mykenischen, sondern in einem minoischen Palast. So wird etwa auf einer Fahne am Kassenhäuschen die Malerei einer Frau wiedergegeben (natürlich ein Piet de Jong-Bild), die in einen prachtvollen minoischen **Volantrock** gekleidet ist (auch derartige Kleidungsstücke kennt man am besten erhalten aus der minoischen Grabungsstätte von Santorin).

In der Palastanlage wie im zugehörigen Museum von Chora sucht man allerdings vergeblich nach einem Beleg, dass diese Malerei tatsächlich hier gefunden wurde, geschweige denn Informationen darüber, welche Putzfragmente in dieser Malerei original sind. So kommt der Gedanke auf, ob der Rundumeindruck, den dieser „Nestor-Palast“ als *minoischer* Palast erzeugt, ein neuzeitlicher Import sein könnte – geprägt von Evans und seinen Minoervorstellungen, diese umgesetzt in den „Rekonstruktionen“ von Piet de Jong im kretischen Knossos und dann mit dem Wechsel des Malereiorts importiert nach Pylos.

Sind die minoischen Prägungen diese Palastes, die insbesondere auch die Infotafeln unter dem neuen Schutzdach allenthalben suggerieren, also nur einer Erfindung bzw. Projektion des Künstlers und Malers Piet de



Abb. 19: Ein Greif aus der minoischen Siedlung von Thera (Santorin). Der Kopf (ganz links mit gelbem Schnabel) ist dem in Abb. 18 oben links ähnlich, nicht aber der Rest eines hier viel feiner und offensichtlich künstlerisch hochwertiger gestalteten geflügelten Wesens.

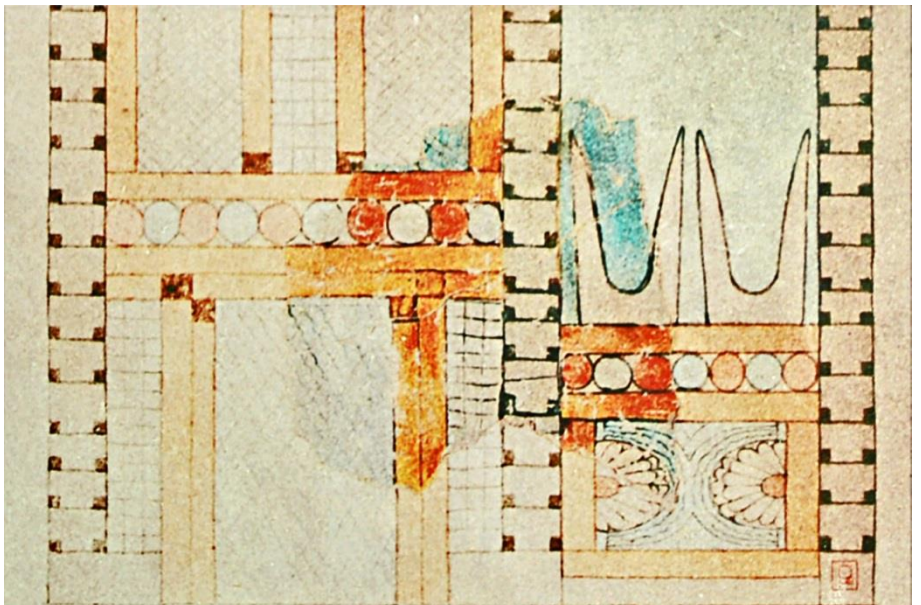


Abb. 20: „Rekonstruktion“ einer Wandmalerei im Hof vor dem Megaron durch Piet de Jong (s. sein Logo unten rechts) mit zwei minoischen „Weihörnern“.

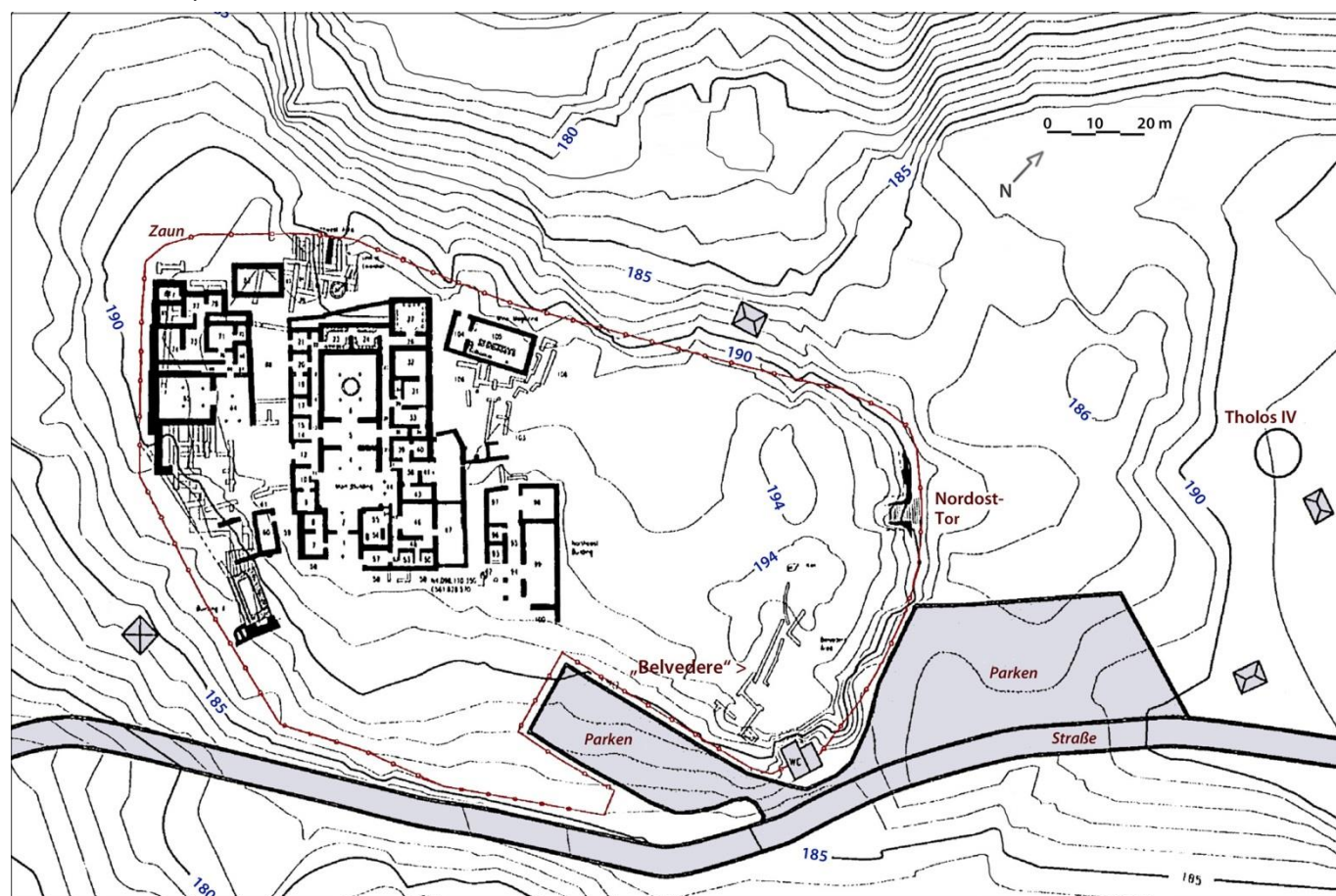
³³ Christos Doumas, *The Wall-Paintings of Thera*, Athens 1992, S. 165; Ausschnitt aus der Malerei auf der Nordwand des Obergeschosses des Gebäudes „Xeste 3“.

Jong? Glücklicherweise kann man sagen: vielleicht auch, aber nicht in der Substanz. De Jong hat zwar mit seinen Malereien die Detaillierung der brandzerstörten Ausgestaltung des Palastes (wieder)erfunden, nicht aber den grundsätzlich minoischen Charakter. Dafür steht ein Grabungsfund, der im Museum von Chora etwas lieblos im letzten Raum in die Ecke gestellt wurde: ein steinernes Exemplar jener von Evans „**horns of consecration**“ (Weihehörner) genannten stilisierten Stierhörner. Sie sind in der minoischen Kultur ubiquitär, sie wurden auch auf Santorin nicht nur als Objekte, sondern in den dortigen Malereien gefunden... und eben auch in Pylos. So stellt es jedenfalls die Infotafel über dem Vorhof zum Megaron (Raum 3) dar (Abb. 20).

6. Die Einbettung des Palasts in sein räumliches und historisches Umfeld

Abb. 16 mit ihrem Höhenlinienplan sollte eine Vorstellung geben, wie sich die Palastanlage von Epáno Englianos topografisch in den langen schmalen Höhenzug eingliedert, der sich vom Aigaleon-Gebirge im Nordosten zur Küste im Westen herabzieht und der von zwei parallel fließenden Gewässern aus dem anstehenden miozänen Kalk herauspräpariert wurde. Dieser enge Höhenzug ist in einzelne flach herausragende Kuppen gegliedert. Über der westlichen Kante der letzten dieser Kuppen vor dem Abfall des Höhenzugs in die Küstenebene wurde der Palast errichtet (links in Abb. 21).

Die Palastbauten lassen auf dieser kleinen Kuppe noch einigen Platz nach Nordosten, wo die Kuppe an einer abrupten Geländekante endet. Dort ist in sehr früher Zeit³⁴ ein Tor mit flankierenden Mauerelementen gebaut worden, durch das eine Treppenanlage zu einer Zwischensenke hinabführte. Hinter dieser Senke hebt sich das Gelände zur nächsten Kuppe auf dem Höhenzug. In deren sanften Hang wurde der Dromos eines Tholos-Grabes hineinmodelliert („Tholos IV“ rechts in Abb. 21; Foto der Situation bereits in Abb. 7), das somit auf die Achse von Nordosttor und Palastanlage ausgerichtet ist. Diese Grabanlage dürfte noch älter als das bereits vopalastzeitliche Nordost-Tor sein³⁵.



³⁴ laut Nelson S. 191 entstand das NO-Tor in frühmykenischer Zeit = Späthelladisch II (LH II); in absoluter Datierung heißt dies nach Manning: ca. 1700/1675 bis 1635/00 v.u.Z.

³⁵ Nelson datiert vage auf Mittel- bis Späthelladisch I (MH bis LH I; S. 45), was in absoluter Datierung nach Manning den großen Zeitraum von 2100 bis 1635/00 umfasste.

minoischen Palästen auf Kreta, die ebenfalls nicht von Befestigungsmauern umgeben waren³⁹. Das passt ins Bild, weil minoische Bezüge schon wiederholt anklingen.

Da das Nordosttor auch zur Palastzeit noch genutzt wurde und somit unverändert den Übergang zur Grabanlage auf dem nächsten flachen Hügel herstellte, muss es in die Interpretation des palastzeitlichen „Städtebaus“ einbezogen werden. Mit dieser historischen Orientierung nach Nordosten korrespondiert, dass die Schauseite des Palasts ebenfalls nach Nordosten ausgerichtet war (vgl. Abschnitt 3) – also die mit einem Werksteinsockel und darauf verzapften Holzständern aufgebaute lange Wand mit einem fast mittigen Eingangsbereich, von dem aus sich eine gradlinige Wegeverbindung zum Nordosttor denken lässt (Abb. 22). Die in manchen Plänen von Blegen bis Nelson zwischen NO-Eingang des Palasts und NO-Tor des Palasthügels eingezeichnete *krumme* Trasse (deren Ende in Abb. 22 rechte Bildmitte) betrifft nur einen Wasserkanal, der sich mit der Topografie schlängelt und in den anstehenden Fels gemeißelt wurde. Diese **Wasserversorgung** des Palasts war durch Stein- oder Terrakottaplatten abgedeckt und bedeutet daher keine Vorgabe für eine historische Wegeführung.

Der (fast) zentrale Eingang in der nordöstlichen Schauwand stand vermutlich nicht jedermann offen. Er führte vorrangig zu den Lagerräumen rund um den Thronsaal. ‚Jedermann‘ musste um den Palast herumgehen, um von Südosten her in die Vorräume des Megaron eintreten zu können. Auf diesem Wege gelangte man letztlich auch zur Audienz in den Thronsaal.

Dieser verwinkelte Zugang (einmal links, zweimal rechts) ähnelt auffällig der Palastkonstruktion des fernen und zyklenummauerten Tiryns (Abb. 23). Auch diesen Palast konnte man nur auf der meeresabgewandten Ostseite betreten. Nach rechts gelangte man dann in die Unterburg, die vor allem Fluchtburgfunktion für die umliegend angesiedelte Bevölkerung in Bedrohungszeiten gehabt haben dürfte. Der Zugang nach links in die Oberburg führte erst über zwei Abknicke nach rechts ins Megaron – wie in Pylos. Schon Kirsten-Kraiker fühlten sich angesichts dieser Wegeführung an die minoischen Palastbauten erinnert: *Dass der Besucher von Raum zu Raum in andere Richtung gewiesen wird, entspricht der minoischen Bauweise der „Labyrinth“ in Knossos auf Kreta. Griechisch aber ist die rechtwinklige Führung und die Bildung der Torgänge⁴⁰.*

Die in Abb. 22 gezeigte Baustruktur des Pylos-Palasts und die daraus abgeleitete Wegeführung steht unter dem Vorbehalt, dass der Palast und sein Megaron nicht auf geradem Wege direkt von Südosten her zugänglich waren. Auf Grund der klaren städtebaulichen Orientierung auf das

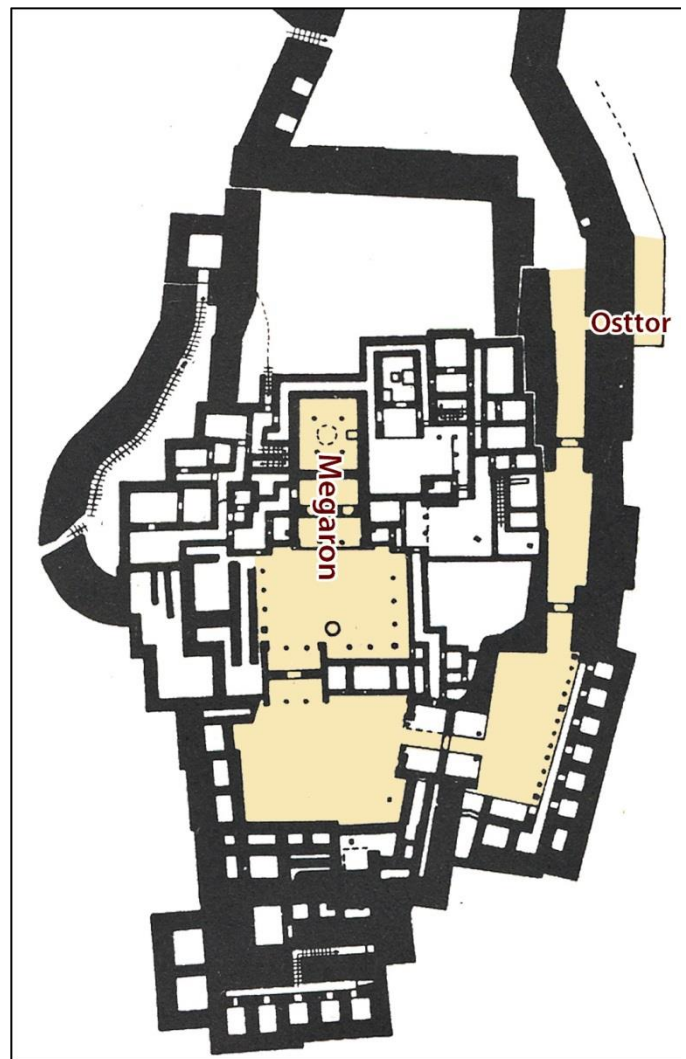


Abb. 23: Verkehrsflächen in der Festung von Tiryns vom Eingangstor im Osten bis ins Megaron. Vom Osttor gelangt man nur per links > rechts > rechts ins Megaron (Plangrundlage: Kirsten-Kraiker Bd. I, S. 383)

³⁹ vgl. „Im Labyrinth des Minos“, Ausstellungskatalog Karlsruhe 2001, S. 58. Dort wird als Grund für den Verzicht auf Befestigungsanlagen genannt: „Die Beherrschung der See gewährleistete Schutz nach außen“. In Pylos würde dazu passen, was Eberhard Zangger zu den antiken Hafenanlagen von Pylos herausgefunden hat: Ein großer vom Meer abgesetzter Kriegshafen deutete auf eine schlagkräftige Flotte (Exkursionsführer 2017, S. 13 ff).

⁴⁰ Kirsten-Kraiker, Bd. I, S. 381

Nordosttor vermute ich im Südosten absperrende Gebäude. Davon ist allerdings nichts mehr nachweisbar, weil die Erosion sowie der Bau der Straße, der Parkplätze, der Zugangswege und der Besucherinfrastruktur in diesem Bereich jegliche historische Spur eliminiert haben.

Das in Abb. 22 dargestellte Baustadium (LH IIIB früh) transportiert weitere wichtige Informationen, die nun einer gefälligen Legende der Palast-Vermarkter den Gar ausmachen können:

Die Macher der neuen Infotafeln unter dem modernen Schutzdach haben sich – wie schon in Abschnitt 1 angesprochen – zu der Deutung entschieden, den südwestlichen Palastteil (bei Blegen „Southwestern Building“, in Abb. 4 grün) als **Neleus**-Palast und den zentralen Bauteil (bei Blegen „Main Building“, in Abb. 4 braun) als **Nestor**-Palast auszugeben. Die Begründung für diese Interpretation ist ausgesprochen schlicht⁴¹:

The Southwestern Building (the so-called Palace of Neleus) comprises a large part of the palatial complex. It seems to be a little older than the Main Building, and for that reason it has been identified as the Palace of Neleus, father of Nestor.

Wie einfach es doch ist, den Vater ins etwas älteren Gebäude, den Sohn hingen in den jüngeren und größeren Anbau zu stecken – wie man das von Schwaben bis Thessaloniki eben so macht. Das hat aber nicht nur nichts mit einer Beweisführung für die Behauptung zu tun, hier hätten erst Neleus und dann Nestor geherrscht, das ist auch sachlich falsch:

Die feinen Differenzierungen, zu denen Nelson und sein Minnesota-Team bei der Analyse der Baustadien gelangt sind, drücken sich auch darin aus, dass in deren Phasenplänen Bauteile einer früheren Phase, die auch in einer nachfolgenden noch existent blieben, schraffiert dargestellt werden. So können wir aus Abb. 22 entnehmen, dass nicht nur das (auf merkwürdige Weise abgeknickte) Megaron des sog. „Neleus-Palastes“ schon in der Vorphase existierte, sondern (zumindest) auch die NO-Schauseite des „Nestor-Palastes“. Die beiden Palastteile gab es also schon in einer frühen Phase *gleichzeitig*. Ein neues Erscheinungsbild der Bauten ergibt sich in LH IIIB durch einen Neu- bzw. Wiederaufbau vor allem des Palastteiles „Main Building“, der nicht den Anbauplänen eines Königssohnes geschuldet war, sondern einer **Brandkatastrophe**, die zum Ende von LH IIIB schon einmal den Palast zerstörte – also gut 100 Jahre vor der ultimativen Brandzerstörung um 1200, nach der der Palast nicht ein weiteres Mal wiederaufgebaut wurde.

Schon Blegen hatte herausgefunden, dass der Schutt aus dieser früheren Zerstörung über die Hügelkanten hinausgeschoben wurde, um ein neues etwas erweitertes Planum für den Wiederaufbau zu schaffen, der dann auch Bauteile des alten Palasts – soweit möglich – wiederverwendete⁴². Warum ein solches Wiederaufbauprojekt nach der Zerstörung um 1200 nicht erneut in Gang gesetzt wurde, bleibt ein unerklärtes Geheimnis.

7. Mythologie und archäologische Wirklichkeit – wo lag der Nestor-Palast?

Carl Blegen hat seine umfassende Dokumentation von insgesamt 13 Grabungskampagnen in den Jahren 1952 bis 1964 geradezu apodiktisch mit dem Titel versehen: *Der Nestor Palast von Pylos in West-Messenien* („The Palace of Nestor at Pylos in western Messenia“). Oder war das – wie so häufig – nur der Verlag, der diesen zugkräftigen Titel durchdrückte? Dieser Titel lässt jedenfalls keinen Zweifel, dass der mythologische König aus mykenischer Zeit in diesem Palast geherrscht habe. Heute unterteilen die Informationstafeln auf dem Grabungsgelände zudem die Anlage auf dem Hügel von Epano Englianos in zwei Teile, wobei sie den einen explizit dem Vater von Nestor und Namensgeber der Neleidendynastie König Neleus zuordnen, den anderen, größeren stattlicheren hingegen Nestor selbst⁴³. Blegen hatte nur sachlich zwischen Südwest-Gebäude (Southwestern Building) und Hauptgebäude (Main Building) unterschieden. Wer die plakativen Neleus-/Nestor-Zuordnungen vornahm, bleibt unklar. Ein inzwischen vergriffener Führer durch den Palast spricht nur vage von „southwestern Building, also known as the Palace of Neleus“⁴⁴. Trotz des entschiedenen

⁴¹ Standort der Infotafel auf dem ‚Balkon‘ am Westeck des abgehängten Besucherstegs (Bild 2017-6237).

⁴² PN I, S. 32; von Nelson auf S. 183 aufgegriffen.

⁴³ Infotafel gegenüber dem Kassenhäuschen mit farbiger Unterscheidung der beiden Neleus und Nestor zugeordneten Palastteile (Bild 2017-6205)

⁴⁴ Yannis G. Lolos, *The Capital of Nestor and its Environs*, Athens 1998, S. 14. Die einführende Infotafel am Eingang zur Grabungsstätte (Bild 2017-6202) hält sich ähnlich bedeckt und liefert nur eine Scheinbegründung für diese

Titels begründet auch Blegen in seiner „history of excavation“ diese Zuordnung nicht – weil er die Alternative kannte?

So spricht Blegen gleich zu Beginn seines Grabungsberichts an, dass Professor W. **Dörpfeld** bereits 1907 „some 50 km to the north“ in Triphylien Reste einer mykenischen Anlage gefunden hatte, die er seinerseits als Nestor-Palast interpretierte (tatsächlich sind es gut 70 km bis dorthin). Dörpfeld war nicht irgendwer. Er hatte nach Schliemanns harschem Grabungsschnitt durch den Burghügel von Troia bis auf dessen Felsgrund („Schliemann-Graben“) die Grundlagen für eine sorgfältige, systematische Interpretation und Erforschung der vielen Troia-Bauschichten gelegt, so dass noch das letzte große Troia-Forschungsprojekt von Manfred Korfmann auf dieser Dörpfeld’schen Kartierung aufbaute⁴⁵. Dörpfeld konnte sich zudem bei seiner Identifikation des Nestor-Palasts mit jener Anlage auf einem Hügel oberhalb von **Kakovatos** auf den antiken Geographen **Strabon** berufen, der ebenfalls ganz eindeutig über seine Homer-Exegese für die nördliche Lage optierte und entsprechend das südliche Messenien dem Herrschaftsgebiet von Menelaos (d.h. Sparta) zuschlug⁴⁶.

Die nördliche Lokalisierung des Nestor-Palasts in Triphylien, das zwischen Messenien und Elis anzusiedeln ist (vgl. Abb. 2 ohne und Abb. 24 mit Triphylien), basiert vor allem auf einer Geschichte, die Homer in seiner Ilias über den jugendlichen Nestor erzählt. In Buch XI brüsten sich die Anführer der Griechen mit ihren ‚Heldentaten‘. Gemessen am Anteil ihrer Reden waren die Hauptakteure der Ilias Agamemnon, Achilleus und Nestor. Diese drei bestreiten auch die Erzählungen des XI. Buchs. Achilleus hatte schon zu Beginn der Ilias darlegen dürfen, worin für solche Helden der Bronzezeit die wahren Kriegsgründe bestanden – nicht in der Vergeltung für den Raub einer Frau (Helena), sondern (Ilias I.152):

*Nicht der Troer wegen, der lanzenwerfenden, kam ich
Hierher, um zu kämpfen, sie sind mir schuldig in gar nichts.
Niemals haben sie je mir Rinder geraubt oder Rosse,
Nie auf starker Scholle im männernährenden Phthia
Mir die Frucht zerstört...*

In diesem Sinne offenbart Nestor, dass es die griechischen ‚Helden‘ genau so gehandhabt haben. Er berichtet von seinem Viehraubzug ins nördlich benachbarte Elis (auch Epeier-Gebiet genannt), bei dem es schon mal zum ‚Kollateralschaden‘ kommen konnte, dass der dortige Königssohn erschlagen werden musste (Ilias XI.677):

*Aus der Ebene trieben wir reichlich Beute zusammen,
Fünfzig Herden von Rindern und so viel Herden von Schafen,
Schweinerudel so viel und schweifende Herden von Ziegen;
Und an falben Pferden gewannen wir einhundertfünfzig,
Alle weiblich, und unter vielen waren die Fohlen.*

Kein Wunder, dass die Krieger von Elis zum Gegenangriff übergingen – aber der kam den Neleiden gerade recht, konnten sie nun ihre militärische Größe effektiv demonstrieren.

Für die Frage der Lokalisierung des Neleidenpalasts ist die Geographie und Chronologie dieser Geschichte interessant, auf die der Ilias-Kommentator G.S. **Kirk** hinweist⁴⁷, denn die werde in „ungewöhnlicher Klarheit präsentiert“:

- Tag 1 Der junge Nestor raubt Vieh in Elis (XI.677)
- Nacht 1 Die Beute wird nach Pylos getrieben (XI.682).
- Tag 2 Die Beute wird unter den führenden Männern Pyliens verteilt
- Nacht 2 Keine Vorkommnisse

Namenszuordnung: „The palatial complex that was discovered on the hill of Ano Englianos is widely known as the Palace of Nestor because of its striking resemblance to the palace of wise king Nestor at Pylos described by Homer.“

⁴⁵ vgl. Plan von Troia 1994, Beilage zu Studia Troica, Band 4 1994. Nach dem frühen Tod von Manfred Korfmann im Jahre 2005 übernahm kurzzeitig sein Tübinger Kollege Ernst Pernicka die Grabungsleitung, bis die Grabungslizenz unter dem aufkommenden osmanischen Diktator Erdoğan entzogen wurde.

⁴⁶ Strabon, Geographica VIII 3.3; vgl. auch Visser S. 525

⁴⁷ G.S. Kirk (Ed.), The Iliad – A Commentary, Band III, S. 297; Cambridge 1993

- Tag 3 (XI.707) Die Epeier reagieren prompt auf den Viehraub und greifen die triphyliche Stadt Thryoessa am Alpheios-Fluss an (deren Lage an diesem Grenzfluss zwischen Triphylien und Elis sich aus II.592 ergibt).
- Nacht 3 (XI.716) Athene übermittelt Pylos die Nachricht vom Angriff, die Krieger von Pylos machen sich auf den Weg.
- Tag 4. Die Pylier erreichen mit dem Morgenrot Arene am Minyéios-Fluss und mittags den Alpheios-Fluss, wo sie ihr Abendessen nehmen (XI.730).
- Nacht 4. Die Pylier biwakieren unter Waffen (XI.731).
- Tag 5. Die Schlacht. Die Epeier werden bis Buprásion verfolgt.

Nach Kirk gibt es da vornehmlich zwei Fragen zu klären: die Verfolgung bis Buprasion sowie die Lage von Pylos. Buprasion lag jedenfalls nördlich des Alpheios im nordwestlichen Elis – ohne dass eine genauere Lokalisierung möglich ist. Es war womöglich eher ein Landstrich als eine Stadt (worauf Ilias II.615 hindeutet).

Bedeutsamer ist jedoch die Frage, wo wir in diesem Kontext **Nestors Pylos** lokalisieren müssen (vgl. zum Folgenden Abb. 24). Die Nestor-Geschichte der Ilias impliziert zweimal, dass „Pylos“ einen Tages- bzw. Nacht-Marsch vom Epeier-Gebiet entfernt war. Daraus folgt, dass dieses „Pylos“ nicht das Messenische Pylos sein konnte, also nicht der mehr als 100 km vom Alpheios-Fluss entfernte Palast bei Epáno Englianos. Ein ca. 30 km südlich des Alpheios beim modernen Dorf Kakovatos gelegenes Pylos in Triphylien würde hingegen viel besser zur Geschichte passen – also jene mykenische Anlage, die Dörpfeld 1907 entdeckt hatte und für einen mykenischen Palast hielt.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als der Kirk'sche Ilias-Kommentar entstand, hat Edzard Visser die wohl gründlichste Untersuchung zur Lokalisierung von Ortsangaben der Ilias erstellt. Visser befasste sich mit Homers „Schiffskatalog“, also jener detaillierten Beschreibung all der griechischen Verbände, die gegen Troia gesandt seien und mit der Homer über eine Unzahl an Ortsnamen eine detaillierte Beschreibung Griechenlands

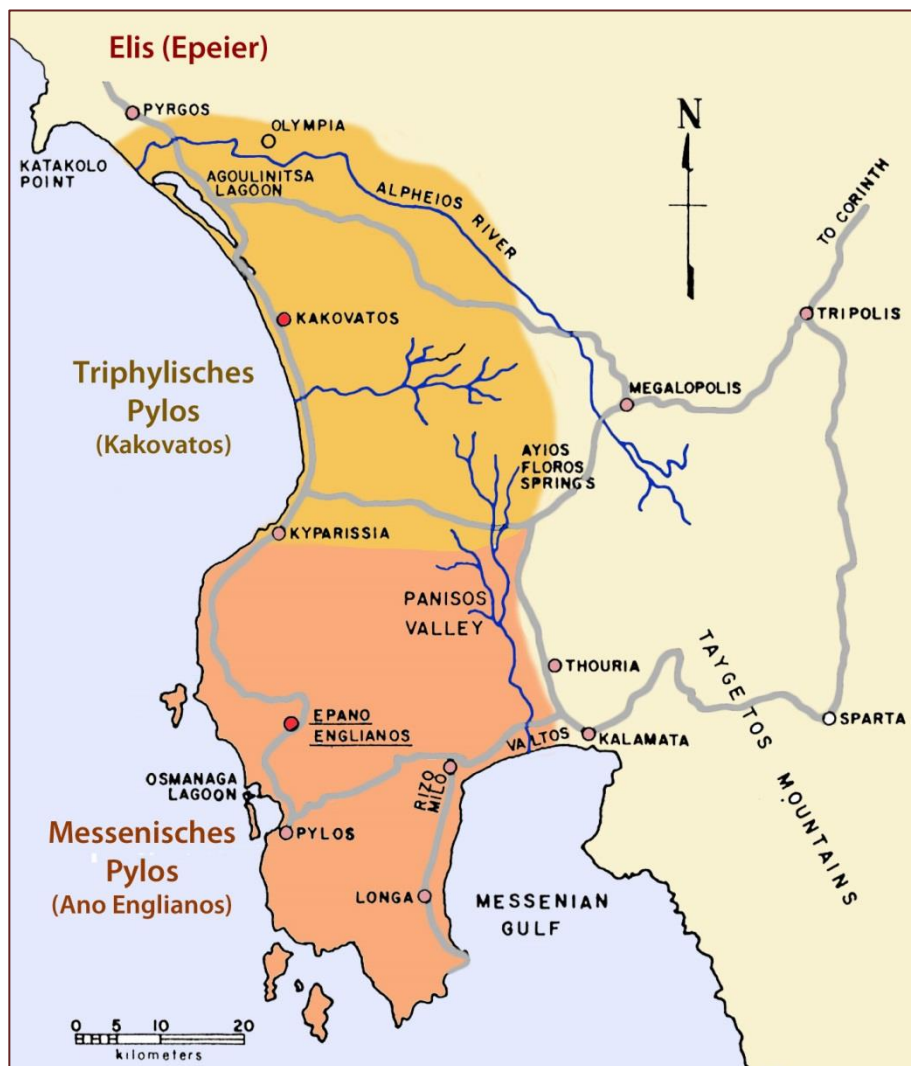


Abb. 24: Zwei denkbare Pylos-Regionen – südlich in Messenien, oder nördlich in Triphylien (nach einer Kartenskizze in PN I.2 Fig. 399)

in mythologischer Zeit liefert⁴⁸. Visser kommt zum Ergebnis, dass schon die Angaben bei „Homer“ widersprüchlich sind:

Vom Dichter der **Ilias** wird „Pylos“ als ein Herrschaftsgebiet beschrieben, dessen Nordgrenze etwas jenseits des Alpheios-Flusses lag und das im Süden bis zu den Orten Kyparisseeis und Dorion reichte⁴⁹. Diese beiden Orte sind im Schiffskatalog (II.591) genannt und noch heute in rezenten Ortsnamen erhalten geblieben. Ein Palastzentrum in diesem Gebiet könnte durchaus die zentral gelegene Anlage beim heutigen Kakovatos gewesen sein. Diese Überlegungen schließen eine Lokalisierung des Nestor-Palasts oberhalb des Golfs von Navarino in Messenien (Epano Englianos) aus.

Vom Dichter der **Odyssee** hingegen, der wohl nicht mit dem Ilias-Dichter personenidentisch war (wie sich gerade in diesem Kontext andeutet), wird Pylos zwar vornehmlich als Palastort (und nicht Herrschaftsgebiet) beschrieben, aber noch weniger mit geographischen Anhaltspunkten versehen.

Es bleibt die Frage, was die Archäologie zur Klärung beitragen kann:

Dörpfeld hatte bereits drei große Kuppelgräber (Tholos-Gräber) auf einem Hügel hinter dem heutigen Kakovatos freigelegt, deren fürstliche Prägung auf einen nahen Palast hindeutet. Die Dörpfeld'schen Grabungen wurden in jüngster Zeit, mit Kampagnen in 2010 und 2011, nach mehr als 100 Jahren wieder aufgenommen. Träger ist ein griechisch-deutsch-österreichisches Archäologenteam⁵⁰. Die neuen Untersuchungen legten ein „zyklopisch“ zu nennendes Mauereck eines frühmykenischen Gebäudes frei (Kennung „M“). Ein weiteres solches Mauereck (Kennung „N“) hatte bereits Dörpfeld gefunden (Abb. 25).



⁴⁸ Edzard Visser, Homers Katalog der Schiffe, Teubner 1997; hier: „Das Herrschaftsgebiet des Nestor / Pylos (Kontingent 11)“, S. 508-531.

⁴⁹ vgl. Abgrenzung in Text und Kartenskizze bei Visser S. 524 f. In klassisch antiker Zeit hat sich an diesem Fluss die berühmte Anlage von Olympia entwickelt.

⁵⁰ Über die Grabungen wird – eher unüblich für archäologische Projekte – ausführlich und mit ergänzenden Nachweisen auf einer Website der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Fachgebiet Klassische Archäologie, berichtet:

<https://www.archaeologie.uni-freiburg.de/forschung/kakovatos>

Abb. 25: Google Earth-Ansicht des Hügels im Hinterland von Kakovatos an der Westküste des Peloponnes mit Lokalisierung bisheriger wesentlicher Grabungsfunde. Von der küstenparallelen Hauptstraße 9 zur Küste über die beschriftete Stichstraße nach Kakovatos sind es heute knapp 2 km.

Auch wenn diese neuen Grabungen und ihre Auswertung noch nicht abgeschlossen sind, darf nicht erwartet werden, dass bei Kakovatos eine ähnliche Anlage wie auf Epano Englianos freigelegt werden kann. Die Palastspuren sind dort (bislang) einfach nur noch in geringen Resten erkennbar bzw. vorhanden.

Deshalb sollte der Blick noch auf eine andere archäologische Quelle gerichtet werden, die wiederum in Epano Englianos erschlossen wurde: das dortige **Palastarchiv**. Bereits mit dem ersten Suchgraben, den die Archäologen vor dem Weltkrieg im Jahre 1939 schräg durch das Gelände gestochen und dann wieder zugeschüttet hatten, fanden sie den Archivraum 7 (vgl.

Lage in Abb. 4), und darin einen Großteil der rund 600 kleinen Tontäfelchen von Pylos mit Notizen in Linear B-Schrift. Diese Täfelchen geben alltägliche Dinge aus der Verwaltung der Region durch den Palast wieder, die sich auf ein Jahr beschränken. Wahrscheinlich wurden solche Notizen nach Abschluss eines Jahres in ein anderes Medium übertragen und die Täfelchen sodann vernichtet. Sie haben als eine Art Momentaufnahme nur überdauert, weil sie durch den Brand konserviert und vom Brandschutt überdeckt worden sind. Dieser Schriftenfund hat wesentlich zur Entzifferung der vor-griechischen Linear B-Schrift beigetragen⁵¹.

Auf diesen Tontäfelchen entzifferte man eine Ortsbezeichnung „pu-ro“, die man mit „Pylos“ identifizierte. Alle anderen Ortsangaben, die nach Visser (in Parallele zu Regionenbezügen in der Homerischen Ilias) eher als Regi-

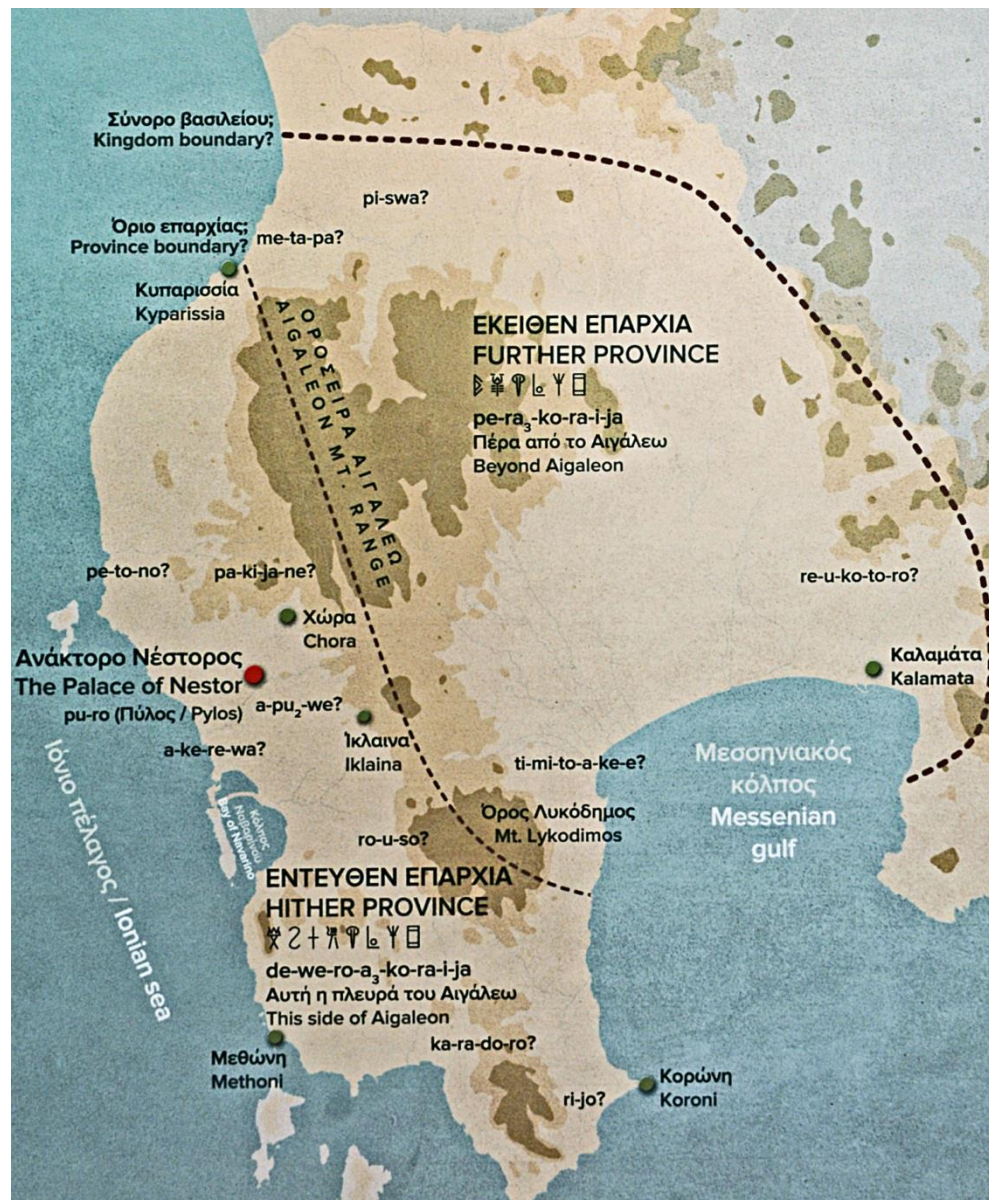


Abb. 26: Plan der Region Pylos nach den Linear B-Täfelchen aus dem Palastarchiv der Räume 7 und 8 (aus einer Infotafel im Museums-Shop der Pylos-Palast-Grabungsstätte, Bild 2017-6333).

⁵¹ In Umzeichnung und Umschrift wurden die Texte zunächst veröffentlicht in: Emmet L. Bennett, The Pylos Tablets. Texts of the Inscriptions found 1939-1954, Princeton University Press 1955. Ihre umfassende Auswertung (mit englischer Übersetzung einer relevanten Auswahl) erfolgte in: Michael Ventris & John Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge University Press 1959; vgl. dazu auch Visser, S. 527 ff.

Ortsangaben begriffen werden sollten, sind noch unklarer und allenfalls spekulativ auf bekannte Örtlichkeiten zu beziehen.

Dies wird aus einer Karte anschaulich deutlich, die das historische Herrschaftsgebiet um den „Nestor-Palast“ von Epáno Englianos an Hand der Linear B-Tafeln eingrenzen will⁵² (Abb. 26). Daraus lasse sich ableiten, dass vom Palast aus ein Gebiet verwaltet wurde, das sich in zwei Bereiche gliederte: die nahe (hither) und die fernere (further) Provinz. Die beiden Bereiche wurden auf natürliche Weise vom Gebirgszug mit dem Mt. Aigaleon getrennt. Dieser Berg erhebt sich als Kulisse eindrucksvoll hinter dem Palast (vgl. Abb. 1). Nahezu alle anderen Ortsangaben in den Täfelchen mussten die Autoren der Karte mit Fragezeichen versehen. Im Norden endet die von Epáno Englianos aus verwaltete Provinz bei Kyparissia – also just jenem Ort, den Visser in seiner Rekonstruktion als *südliche* Grenze der triphyllischen Region „Pylos“ identifizierte.

Zu dieser Rekonstruktion der Region Pylos passt gut der oben in Abschnitt 6 erörterte städtebauliche Befund, nach dem sich der Palast nach Nordosten auf die Achse Nordosttor und Tholos-Grab ausgerichtet habe. Das ist genau die Richtung, in der man auf dem schmalen Höhenzug nach Chora gelangt (heute Standort des archäologischen Museums). Über Chora führte die Hauptwegeverbindung durch den Nord-Süd-Sperrriegel des Aigaleon-Gebirges von der schmalen „hither“ Provinz am Meer, über der der Palast thronte, zur größeren „further“ Provinz, die er mitzuverwalten hatte. Der Palast lag also als zentraler Verwaltungssitz nicht nur herrschaftlich, sondern auch sehr praktisch.

Wenn man beide archäologisch nachgewiesenen Paläste – den bei Kakovatos und den bei Epáno Englianos – ganz allgemein als ‚mykenische‘ Verwaltungssitze ansehen will, so ergibt sich aus den referierten Ortsanalysen das Bild zweier benachbarter Regionen, die jeweils ihren zentralen Verwaltungssitz in einem der beiden Palaststandorte gehabt haben. Die beiden Regionen erstreckten sich in vergleichbarer Größe (schon in Abb. 24 zu sehen).

Eins ist aber aus all den Quellen *nicht* ableitbar, nämlich eine Entscheidung, welcher dieser beiden Orte der Palast der Neleiden, also von König Neleus und seinem Nachfolger Nestor gewesen sein soll.

Die einfache Frage „wo war Nestors Palast?“ greift als solche viel zu kurz und sucht nach einer sehr schlichten Verschmelzung von Mythologie und Geschichte, die so nicht versucht werden sollte. Die über Jahrhunderte in der Erinnerung der Griechen verankerte Mythologie enthält gewichtige Hinweise, ist aber kein Handbuch für Exkursionen in die Realität.

Und so dürfen wir den König Nestor nicht als historische Figur ansehen, die einem konkreten Ort zugeordnet werden könnte. Schon für **Homer** war Nestor vor 2.700 Jahren eine Figur der Mythologie, die explizit den Zeithorizonten normaler Menschen und Helden entrückt schien. So charakterisiert ihn Homer in der Ilias (I.250) auf diese rätselhafte Weise:

*Zwei Geschlechter schwanden ihm schon der sterblichen Menschen,
Die einstmals mit ihm geboren wurden und wuchsen
Fern im heiligen Pylos; er herrschte nun unter den dritten.*

Und Telemachos, der Sohn des Odysseus, zitiert diese Einschätzung in gewisser Weise, als er sich rüstet, diesen klugen Nestor nach dem Verbleib seines Vaters zu befragen⁵³:

Denn dreimal schon, so sagen sie, ist er über Geschlechter der Menschen Herr gewesen; so erscheint er mir als ein Unsterblicher anzusehen.

8. Mykenisch, minoisch oder asiatisch – welche Kultur sehen wir im Palast von Pylos?

Wiederholt wurde bereits in diesem Essay auf bauliche oder stilistische Bezüge in den „minoischen“ Kulturraum verwiesen. Es fiel u.a. auf, dass um den Palast von Pylos für die späte Bronzezeit keinerlei **Befestigungsmauern** archäologisch nachgewiesen werden konnten – eine Besonderheit, die er mit den ebenso unbefestigten minoischen Palästen auf Kreta teilt. Diese Besonderheit unterscheidet ihn hingegen gewichtig

⁵² Informationstafel im Museums-Shop auf dem Gelände von Epáno Englianos; Bild 2017-6333.

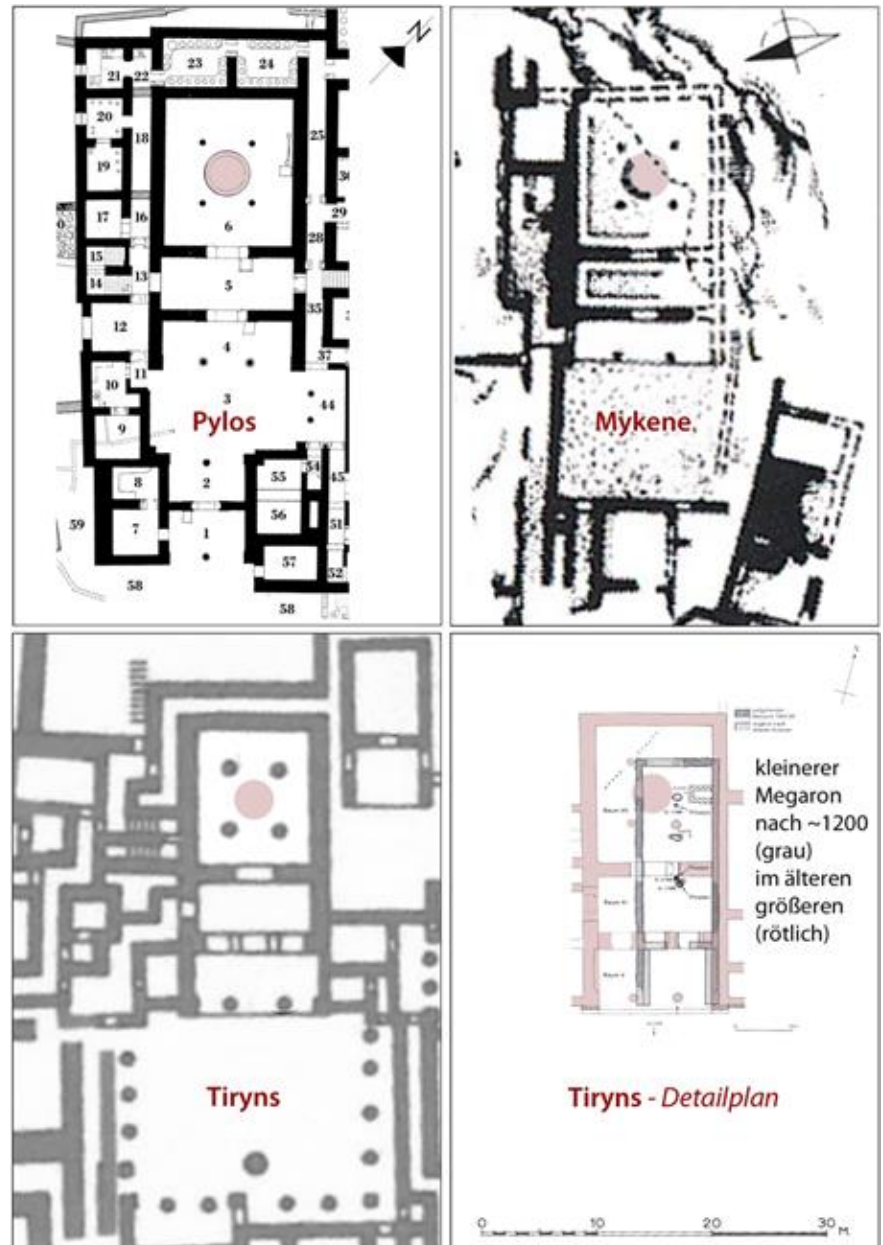
⁵³ Odyssee III.245; in der Schadewaldt-Ausgabe S. 45

von anderen „mykenischen“ Palästen auf Kontinentalgriechenland. Denn in Mykene, Tiryns und Medea beeindruckt noch heute die mächtigen „zyklopischen“ Bewehrungen. Von den mykenischen Palästen in Orchomenos oder Theben ist zu wenig erhalten geblieben, um über deren Befestigung tragfähige Aussagen treffen zu können. Aber selbst in Athen, dessen Burgberg in der klassischen Antike völlig neu mit der berühmtesten aller Akropolisse bebaut wurde, hat sich noch ein Stück mykenische Mauer erhalten (hinter dem Nike-Tempel rechts über dem Eingangsbereich).

Trotz dieser Unterschiede in der Befestigung, weisen die „mykenischen“ Paläste Kontinentalgriechenlands eine wesentliche Gemeinsamkeit auf. Sie besitzen allesamt einen typischen, bedeutenden Baukörper in ihrem Zentrum: das **Megaron**, ein großes Haus, in dem der „König“ Empfänge vollzog, in dem um eine große zentrale Feuerstelle herum Gelage veranstaltet oder religiöse Riten zelebriert werden konnten.

Dies Megaron als Zentrum mykenischer Palastbauten zeigt sich in den Palästen von Mykene, Tiryns und Pylos auch in seiner Ausgestaltung sehr ähnlich (Abb. 27)⁵⁴. Das betrifft allemal die nahezu identische Größe des „Thronraums“ und seine vier Säulen um eine zentrale flache runde Feuerstelle. Die Lage des Throns auf der rechten Seite (vom Zugang her gesehen) konnte für Mykene aber nicht nachgewiesen werden, weil dieser Teil des Thronsaals den steilen Felshang hinuntergestürzt ist.

Abb. 27 (rechts): Grundrisse der Megaron Baukörper im Zentrum der Paläste von Pylos, Mykene und Tiryns. Die Pläne wurden nach Maßgabe der ihnen jeweils zugeordneten Maßstabsleisten auf gleiche Größe gebracht.



⁵⁴ Quellen der Pläne: zu **Pylos** – sehr präziser „Key Plan“ als Anlage zu C. Blegen u.a., PN I.1. Zu **Mykene** ist mir kein Plan vergleichbarer Auflösung verfügbar. Schliemann verzeichnet in diesem Bereich nur Trümmer und vermerkte „Reste innerer Wälle von zyklopischem Mauerwerk“ (Mykene, PDF-S. 528 / Plan C). Die örtliche Infotafel zeigt nur eine rekonstruktive Isometriezeichnung (Bild 2017-5344), aus dem Museum liegt mir kein Bild einer Planzeichnung vor (obwohl dort einige Sektoren der Anlage mit präzisen Plänen wiedergegeben waren). Die hiesige stark vergrößerte Darstellung stammt aus einem sehr kleinen Gesamtplan ohne weiteren Quellennachweis in: Katalog der Homer-Ausstellung in Basel 2008 und Mannheim 2009, Hirmer Verlag München, S. 49. Sie macht immerhin deutlich, dass mehr als die Hälfte des Thronsaals den Steilhang hinabgebrochen war. Das heutige Bauwerk ist rezent.

Beide **Tiryns**-Pläne (Gesamtplan, Schachtelung der beiden Megaron-Bauten) stammen aus dem Katalog der Karlsruher Ausstellung „Zeit der Helden“ von 2008, S. 65 und 67, bzw. aus der Forschungsarbeit des in Tiryns tätigen Heidelberger Archäologen Joseph Maran.

Der Thronsaal misst in Pylos 12,9 m in der Länge und 11,2 m in der Breite. Für Mykene konnte man wegen der Zerstörung (vgl. Abb. 27) die Maße nur abschätzen und gelangte zu ähnlichen, ggf. geringfügig größeren Werten. Der Thronraum im Palast von Tiryns fällt mit ca. 10,3 x 12 m nur wenig kleiner aus⁵⁵.

In der dekorativen Ausgestaltung der Paläste scheint es ebenfalls große Ähnlichkeiten gegeben zu haben. Zu allen drei Thronsälen wird von einer schachbrettartigen Bemalung des Bodens im Thronsaal und seinen Vorräumen berichtet (Abb. 28). Allerdings sind die kolportierten Rekonstruktionen nirgendwo mehr an realen Spuren in den Bauwerken selbst nachvollziehbar – nicht einmal in Pylos, wo noch der originale Lehmbooden anstehen soll. Dieser wurde in Tiryns und Mykene durch einen Betonboden ersetzt⁵⁶.

Ebenso ähnlich ist die Gestaltung der baulichen Einbettung: Unmittelbar vor dem Thronraum war jeweils ein schmaler Vorraum angeordnet, davor eine Art Portikus mit zwei Säulen und antenartig vorspringenden Seitenwänden. Diese Anten

sind ein wesentliches Merkmal des Megaron-Baukörpers und finden sich später in dessen Weiterentwicklung zum klassisch-griechischen Tempeln wieder.

Vor den architektonisch höchst gleichartigen Megaron-Bauten findet sich in allen drei Palästen ein **Hof**, der aber unterschiedlich gestaltet wurde. Aus Mykene scheint man darüber nichts zu wissen – im Plan (Abb. 27 oben rechts) ist die Fläche nur gesprenkelt dargestellt. In Pylos wird dieser Hof von außen durch einen Propylon in H-Form betreten, dessen Durchgänge an beiden Portalseiten durch jeweils eine Säule gegliedert sind. In Tiryns ist dieser Vorhof größer, säulenumstanden und mit einem seitlich angeordneten (also nicht axialen) H-förmigen Propylon von außen her erschlossen, der an beiden Portalseiten von je zwei Säulen abgeschlossen wird. In Mykene ist ein solcher H-förmiger Propylon (hier wieder nur mit je einer Säule) weit vor bzw. unterhalb des Megaron, am Eingang zum oberen Burgteil rekonstruiert worden (lokale Infotafel 7 ⇨ Bild 2017-5343).

Somit besitzen einschlägige mykenische Paläste auf beiden Seiten des Peloponnes, also weit voneinander entfernt, große Gemeinsamkeiten. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie sehr sich die Kleinkönigtümer Grie-



Abb. 28: Rekonstruktion des Bodens im Thronsaal von Pylos in einer Wasserfarbenmalerei von Piet de Jong (vgl. zu dessen Arbeit oben den Abschnitt 5). Präsentation im Museum von Chora zwischen einer Vitrine mit Töpferware aus dem Palast von Pylos und dem großen Pithos, der im „Archivraum“ 7 links vom Eingang zum Megaron gefunden wurde. Viele der Teilflächen sind mit unterschiedlichen geometrischen Mustern versehen, eine Teilfläche zwischen Thron und Feuerstelle zeigt einen achtarmigen Kalmar (Bild 2017-6387).

⁵⁵ zu Pylos: PN I.1, S. 77 mit Fußnote 26 zu Bemaßungsversuchen in Mykene. Zu Tiryns: Maran nennt in seinem Beitrag zum Karlsruher Katalog „Zeit der Helden“ keine Maße, diese ergeben sich aber gut aus der bemaßten Detailzeichnung in Abb. 27 rechts unten.

⁵⁶ Hinweise auf die Bodenbemalung in Mykene: rekonstruktive Isometrie auf der im Gelände platzierten Infotafel 8 (Bild 2017-5344); Hinweise zu Pylos: Wasserfarbenmalerei von Piet de Jong, u.a. veröffentlicht als Frontispiz von PN I.1, Rekonstruktion des Thronsaal-Bodens im Museum Chora (Bild 2017-6387, hier in Abb. 28) u.a.; Hinweise zu Tiryns: Rekonstruktionen im Museum von Nafplio (Bild 2017-5554).

chenlands – nach den Geschichten der griechischen Mythologie zu urteilen – untereinander bestohlen, bekriegt und umgebracht haben, so sind diese architektonischen Gemeinsamkeiten geradezu verwunderlich.

Sie erklären sich auch *nicht* daraus, dass die kretischen **Minoer** in der mittleren Bronzezeit auf Festlandgriechenland als Hegemonialmacht auftraten und diesen Baustil etablierten hätten. Denn die minoischen Paläste kennen den Bautyp des Megarons *nicht*, der für die mykenischen Paläste so typisch ist. Auf Kreta ist der größte ‚Baukörper‘ im Palast der Innenhof, um den sich die engen schmalen Palasträume zwar orthogonal ausgerichtet, aber doch recht chaotisch anordnen (Abb. 29). Von den Minoern haben die Festlandgriechen vielleicht den verwinkelten Megaron-Zugang übernommen, der Kirsten-Kraiker auffiel, jedenfalls den Stil malerischer Ausgestaltung. Auch die Holzrahmen- und Steinsimsformen in der Gebäudekonstruktion fanden – wie gezeigt – im minoischen Thera ein Vorbild, nicht aber der Bautyp des Megaron selbst.

Ein Vorbild für diesen Bautyp finden wir ganz woanders, zudem in deutlich früherer Zeit, nämlich in **Troia**, an der westlichen kleinasiatischen Küste, dem mykenischen Griechenland als Gegenüber exponiert (Abb. 30⁵⁷). In Troia wurde eine extrem lange Siedlungsschichte nachgewiesen, die bis zum Anfang des 3. Jahrtausends (ca. 2920) zurückreichte. Die Bauten und Befestigungen seines über die Jahrtausende mit dem Siedlungsschutt früherer Bauphasen um mehr als zehn Meter gewachsenen, ursprünglich nur 26 m flachen Felshügels⁵⁸ an den Dardanellen, haben also die gesamte Kulturgeschichte in und um die Ägäis bis zum Ende der Bronzezeit begleitet – und darüber hinaus. Auch die erste frühe Hochkultur der Kykladen mit ihren berühmten „Idolen“, deren Hochphase (Keros-Syros-Kultur) man auf 2.700 bis 2.400 datiert, hat Troia schon gesehen.

Die sogenannte „mykenische“ Kultur trat erst sehr viel später auf die Bildfläche. In Pylos hat man – wie bereits notiert – die erste frühmykenische Befestigungsmauer (nach vorangehenden Befestigungen auf dem Hügel von Epino Englianos im Mittelhelladikum) ins Späthelladikum (LH I ca. 1550-1500 v.u.Z.) datiert. Der Bau des Megaron als Zentrum des Pylos-Palasts im „Main Building“ wäre nach 1330/15 v.u.Z. einzugrenzen, wenn man ihn denn nicht schon dem im vom Brand zerstörten Vorgängerbau zuordnen will.

Ein solches Megaron, zudem in fast der gleichen Größe, wurde in Troia bereits in der dortigen Phase „Troia II Mitte“ (d.h. inmitten des Troia II-Zeitraums von 2550-2250) als Zentrum des Palasts gebaut. In der Zusammenstellung von Sinan Ünlüsoy⁵⁹ wird es so bewertet:



Abb. 29: Maßstäbliche Montage des Megarons von Pylos (rot) in den großen Innenhof des minoischen Palasts von Knossos auf Kreta. Der „Thronsaal“ von Knossos ist ebenfalls markiert. Er zeigt sich wesentlich kleiner als der in Pylos.

⁵⁷ nach Korfmann 2006, S. 142 (Abb. 9)

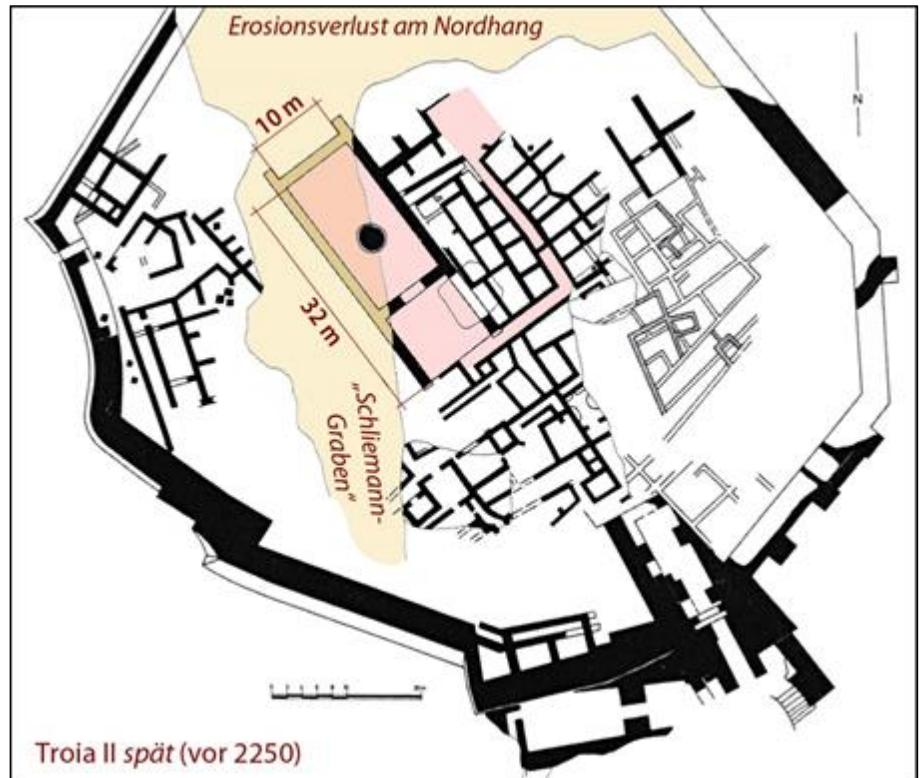
⁵⁸ vgl. den Grabungsschnitt in der Korfmann-Dokumentation zu Troia von 2006 auf S. 6 (Abb. 6).

⁵⁹ „Vom Reihenhaushaus zum Megaron – Troia I bis Troia III“, in: Korfmann 2006 S. 133 ff.

Das Gebäude war das größte aller frühbronzezeitlichen Megaronhäuser im ägäischen Raum. Es wurde sehr wahrscheinlich als Kultbau oder Versammlungssaal benutzt; zudem ist es das einzige Megaron, das auch noch in späteren Perioden bestand.

Hier also sollten wir die Quelle des mykenischen Palastbaustils suchen. Die Strahlkraft dieses Baukörpers ist unverkennbar und wurde in Festlandgriechenland aufgegriffen.

Abb. 30: Die Burg von Troia II (die Burg zum homerischen Krieg um Troia aus der Phase Troia VIIb war noch wesentlich größer). Der nördliche Teil ist am steilen Hang unwiederbringlich abgerutscht. Zentral durch die Anlage hat Schliemann auf der Suche nach dem „Schatz des Priamos“ einen Graben geöffnet, der bis auf die Erstphase „Troia I“ und den anstehenden Fels hinunterführte, dabei alle überlagernden Schichten im Grabenbereich zerstörte. Das Megaron der Troia II-Phase ist rötlich unterlegt – zusammen mit einem hypothetischen Zuweg durch die eng umschließende Bebauung, der sich ähnlich geknickt zeigt, wie die Megaron-Zugänge in den mykenischen Palästen.



Man muss sich nur ein wenig umschauen, um auch Verbindungsglieder auf dem Weg vom troianischen Megaron der frühen Bronzezeit in die mykenische Welt zu finden. Da wäre vorrangig an die **Insel Aigina** zu denken, die besonders exponiert im saronischen Golf zwischen dem attischen Athen, der Landenge von Korinth und dem argolischen Peloponnes zentriert ist und alle Handels- und Kommunikationswege in diesen Raum kontrollierte. Die Besiedlung und Befestigung der historischen Inselhauptstadt an der Westküste deckt einen ähnlich langen Zeitraum ab wie Troia auf der anderen Seite der Ägäis. In der hier beispielhaft erforschbaren Siedlungsgeschichte der gesamten Bronzezeit und weit darüber hinaus findet sich auch ein interessanter Bau, den die Archäologen nur vorsichtig „Großbau“ nennen, der aber unserem Megarontyp auffällig ähnlich ist. Er wird so beschrieben (Infotafel 8 im Grabungsgelände von Aegina-Kolonna zu den „vorgeschichtlichen Städten“⁶⁰; Bild 2017-7571):

Die Baureste aus historischer Zeit erheben sich über einem monumentalen Großbau (ca. 25 x 8 m), der zu Beginn der mittleren Bronzezeit (frühes 2. Jahrtausend v. Chr.) errichtet worden war. Dieses Gebäude war bis in die frühe Spätbronzezeit (mykenische Zeit) in Benutzung und weist drei Bauphasen auf... Alle drei Phasen behalten die Grundaufteilung in kleinen Vorraum, saalartigen Hauptraum und kleinen rückwärtigen Raum bei. Die außergewöhnliche Größe des Gebäudes, seine massive Bauweise auf großsteinigem Fundament, seine zentrale Lage in der Siedlungsfläche dicht hinter den Befestigungsmauern sowie seine lange Lebensdauer machen es wahrscheinlich, dass es sich um eine Art Herrschersitz handelt. Sichtbar ist heute vor allem der Mauerbestand der dritten für Bauphase.

⁶⁰ Die historische Hauptstadt von Aigina wird seit 1966 vom Institut Klassische Archäologie an der Universität Salzburg intensiv und ausdauernd erforscht. Dort wurde auch die Dokumentation im Gelände erstellt. Präsentation im Web: <https://www.aegina-kolonna.at/>

Abb. 31 zeigt das, was von diesem Megaronbau archäologisch konserviert werden konnte, im Gewirr der vielen über- und ineinandergeschichteten Bauphasen, die der Siedlungshügel Aegina-Kolonna in seiner Geschichte erlebt hat:

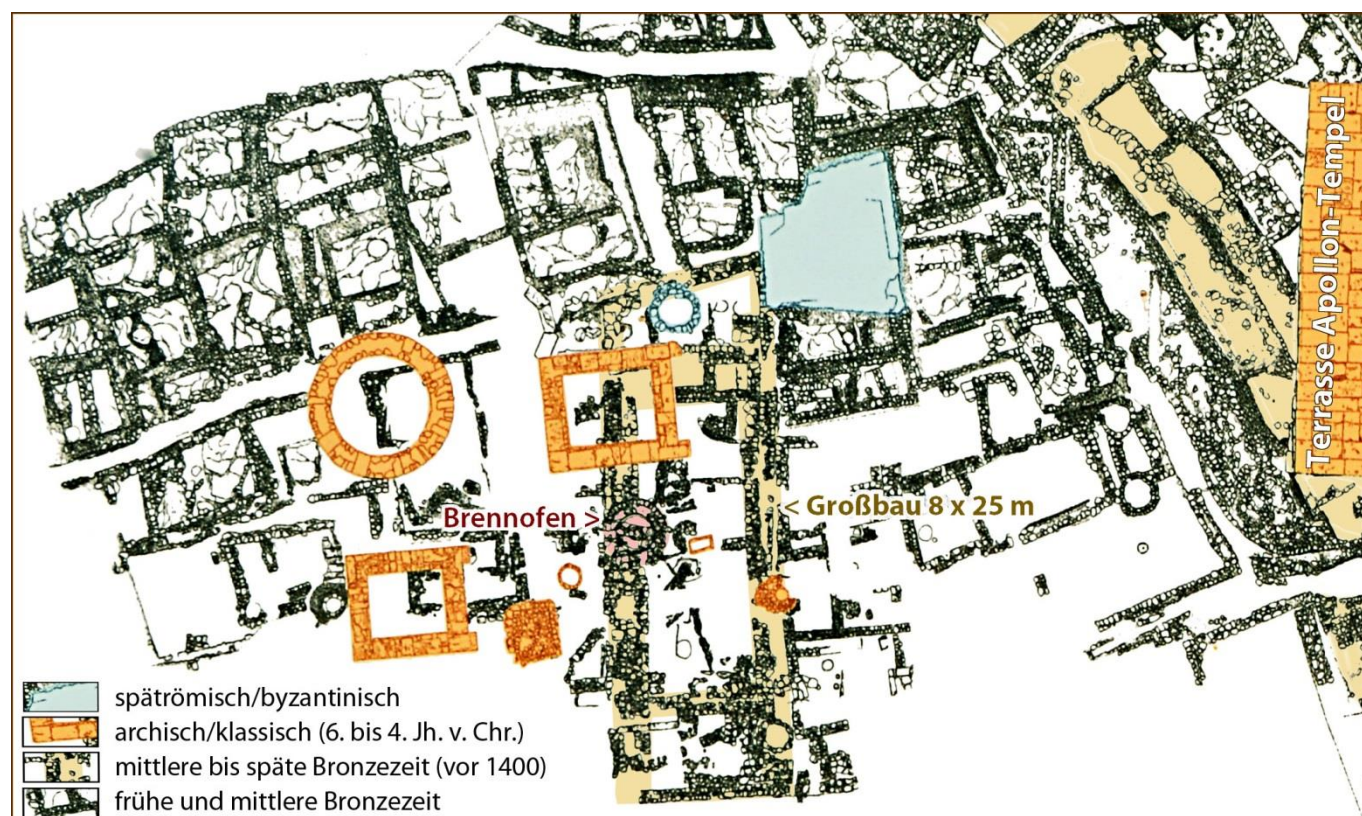


Abb. 31: Ausschnitt aus dem archäologischen Gesamtplan von Aegina Kolonna auf dem an der Westküste der Insel ins Meer kragenden Felsplateau. Zu den Einzelheiten siehe die Legende im Plan sowie den Text. Vgl. allgemein zur Relevanz Aiginas für die mykenische Entwicklung meinen Essay: „[Aigina – ein Troia im saronischen Golf](#)“.

Der (fast genordete) Plan in Abb. 31 umreißt einen Ausschnitt der *inneren* Stadt auf der ins Meer ragenden Felstafel, auf der über Jahrtausende die Siedlungsentwicklung stattfand. Entsprechend verwirrend präsentieren sich auch die archäologischen Befunde. Das Meer liegt im Westen (also links), im Norden und Süden schließen Buchten an, nach rechts (Osten) hin ist das Plateau ans Inselland angebunden. Daher wurden dort sowohl über die gesamte Bronzezeit hinweg als auch in der griechischen Klassik bis in die Byzantinische Zeit hinein Befestigungsmauern errichtet. Denn Invasoren konnten ja in den benachbarten Buchten herrlich anlanden und dann über Land angreifen, statt sich mit der Felskante über dem Meer abzumühen. Schon in der Bronzezeit gab es aber auch östlich – also vor den Mauern – eine *äußere* Stadt, deren Bewohner in Bedrohungslagen in die befestigte Anlage fliehen konnten.

Die Lage des Megaron-artigen Großbaus ist in Abb. 31 hellorocker unterlegt. Die seiner Zeit zuzurechnende Befestigungsanlage landseits östlich der inneren Stadt, über die später ein Stückchen weit auch der klassische Apollon-Tempel errichtet wurde, ist ebenfalls ocker unterlegt. So wird erkennbar, dass im Zentrum der Siedlung innerhalb der Befestigung jener Großbau platziert war, der nach den Befunden der Archäologen so phänomenal lang (modifiziert durch Umbauten) genutzt wurde.

In Aigina wurde also sozusagen vor der Haustür der mykenischen Welt das Megaron als troianischer Typ des Herrschaftshauses der mykenischen Adaption bereitgestellt. Hingegen finden sich auf Aigina weder gewichtige Spuren minoischen Einflusses noch Ausprägungen originärer mykenischer Bau- und Palastkultur. Die Insel scheint also sowohl unter minoischer Dominanz in der Ägäis als auch im Zuge der Machtübernahme durch die Mykenen keine besondere Rolle gespielt zu haben. Aber das ist ein Thema, das anderenorts zu diskutieren wäre.

Die Quellenlage

Die archäologische Offenlegung des Palasts von Pylos fand nach einer Voruntersuchung im Jahre **1939** über insgesamt 13 Kampagnen in den Jahren **1952 bis 1964** unter der Leitung des amerikanischen Archäologen **Carl Blegen** an der **Universität von Cincinnati** statt. Deshalb hat man ihm auch vor dem Museum in Chora ein Denkmal gesetzt (Abb. 32). Das Blegen-Team hatte seine Arbeiten damals fortlaufend aktuell in Zeitschriften publiziert. Ab 1966 erschien dann eine ausführliche Grabungsdokumentation in drei Bänden, der erste in zwei Teilbänden, insgesamt an die 1600 Seiten Text und Illustrationen im A 4-Format:

The Palace of Nestor at Pylos in western Messenia,
Princeton University Press

- Volume I – Carl W. Blegen & Marion Rawson: The Buildings and their Contents, 1966
 - Part 1 – Text
 - Part 2 – Illustrations
- Volume II – Mabel L. Lang: The Frescos, 1969
- Volume III – Carl William Blegen & Marion Rawson: Acropolis and Lower Town. Tholoi, Grave Circle and Chamber Tombs. Discoveries outside the Citadel.

Diese Dokumentation wird in diesem Essay abkürzend mit **PN** zitiert (= **Palace of Nestor...**), gefolgt von römischer Band-Nummer und ggf. arabischer Teilband-Nummer nebst Seitenzahl.

In den Jahren **1990 bis 1998** untersuchte die **Universität von Minnesota** die Grabungen erneut, ohne sie allerdings signifikant zu erweitern. Dies Pylos-Projekt unter dem Kürzel **MARWP** (Minnesota Archaeological Researches in the Western Peloponnes) befasste sich vor allem mit der Architektur des Palastes und seiner Baugeschichte. Daraus ging (u.a.) die Dissertation des Projekt-Co-Direktors **Michael C. Nelson** hervor – The Architecture of Epáno Englianos, Greece. University of Toronto 2001 –, die auch im Web verfügbar ist:

<http://www.collectionscanada.gc.ca>.

In den Jahren **1996 bis 2010** befasste sich ein Team aus verschiedenen Universitäten, u.a. geleitet von dem Geoarchäologen **Eberhard Zangger**, mit dem Umfeld des Pylos-Palasts im Rahmen des „Pylos Regional Archaeological Project“, kurz **PRAP** (Präsentation im Web: <http://classics.uc.edu/prap/>). Im Rahmen dieser Untersuchung wurden u.a. interessante Hypothesen zu den historischen Hafenanlagen des historischen Königtums an der Westküste des Peloponnes entwickelt, die in diesem Essay aber kein Thema sein konnten (vgl. Exkursionsführer 2017, S. 13 ff).

2015 erregte ein Fund von Blegens **Universität von Cincinnati** Aufsehen, die mit einem sehr großen internationalen Archäologenteam wieder einmal vor Ort gegraben hatte und im Umfeld der Palastanlage ein (weiteres) sehr altes Kriegergrab offenlegte (Kurzdokumentation im Web: <http://www.griffinwarrior.org/>).

Es passiert also noch immer etwas am Standort Epáno Englianos und drumherum. Doch die Resultate dieser Forschung sind nur sehr eingeschränkt verfügbar. Das beginnt schon bei den jüngsten Ausgrabungen: Die zwischen den Olivenbäumen geöffneten und ausgeräumten Gräber wurden wieder zugeschüttet, über eine Ausstellung der Funde ist nichts bekannt. Die PRAP-Ergebnisse sind nur partiell erreichbar, ebenso die des MARWP. Am besten zugreifbar sind noch die alten Grabungsbände des Blegen-Teams – sofern man eine Bibliothek in der Nähe hat, die sie bereit hält. Denn im Buchhandel ist das gesamte Material nicht (mehr) zu finden. Und so schwindet mit der Erreichbarkeit der gedruckten Berichte auch die Information über die Re-



Abb. 32: Büste des Pylos-Ausgräbers Carl Blegen vor dem Museum in Chora

sultate der Grabungen. Darauf spielte meine Eingangsbemerkung an, dass der Palast „heute erneut im Untergang begriffen ist“ – im Untergang des Vergessens.

Das **Museum in Chora** liefert auch keinen Ersatz. Es ist in die Jahre gekommen und verfällt. Es ist auch so klein, dass nicht einmal die älteren Grabungsfunde angemessen präsentiert werden können, zu schweigen von Funden aus neueren Grabungen wie denen in 2015. Sein Ausstellungskonzept ähnelt dem eines Magazins zur kompakten Verwahrung vieler Objekte, nicht aber einer didaktischen Präsentation (Abb. 33). Eigentlich hätte der Neubau des Schutzdachs mit einem neuen sehr viel größeren Museum für die Grabungsergebnisse kombiniert werden müssen – doch dafür war wohl ebensowenig Geld vorhanden wie für die Ausschilderung des Grabungsareals selbst. Die relevanteste Vermittlungsarbeit zum Palast übernehmen daher die im Gelände aufgestellten Infotafeln – recht einseitig, wie die reichhaltige Einbindung der Jong’scher „Rekonstruktionen“ zeigt. Daher dies Essay als Versuch, dem eine kritische Sicht zur Seite zu stellen.



Abb. 33: Ausschnitt aus einer Sammlung von Keramik-Dreifüßtassen des Pylos-Palasts in spiegelnden Vitrinen des Museums in Chora – unbeschriftet und daher für archäologisch Interessierte unbrauchbar.

Michael Siebert, August 2017